Don. Lud.
VI 1

Don. Lud. VI, 1.

Geschenk
Seiner Majestät des Königs Ludwig I.
aus
Höchstdessen Privatbibliothek.

<36614790390012

<36614790390012

Bayer.

Digitized by Google

I

Der

Feldzug von 1813

bis

zum Waffenstillstand.

Von einem Augenzeugen.

Dritte verbesserte Auflage.

1 8 1 3.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

I.

Als der Strom des Sieges sich von Moskau unaufhaltsam bis über den Niemen über Preußens und Pohlens Grenzen fortwälzte, zersprangen die Zügel, woran die Tyrannei eines Eroberers die deutschen unterjochten Völker zu seinen Zwecken hinleitete. Sie hatten, wie eingespannte Sklaven, an seinem Triumphwagen ziehen müssen. Wie durch ein Gebot Gottes sprangen Ketten und Zügel. Doppelte Schande wäre es gewesen, wenn sie, der Gewalt entrissen, der Schmach entbunden, frei wie sie waren, willig und gehorsam hinter ihren Treibern hergegangen wären, um ihren Hals dem Joch von selbst wieder anzubieten. Diesen Trieb zur Sklaverei hat nicht das Schlechteste unter den Thieren, und nur ein ganz verderbtes Herz könnte den Menschen unter das Thier erniedrigen.

Das kleine Preußische Heer, vergessen und verlassen von den eilig fliehenden Franzosen, zog in stiller Ordnung und festem Muth durch den Schnee und die Wälder Kurlands seiner Heimath zu, um sich seiner wahren und einzigen Bestimmung wieder zu geben, dem Dienst und Willen seines Herrn. Ein Russisches Corps war ihm zuvorgeeilt und vertrat ihm den Weg zu seinen Grenzen. Die gegenseitigen Führer, von Vernunft

Digitized by Google

und Herz geleitet, verstanden einander bald. Die Preußen waren gezwungen nach Rußland getrieben, kein anderes Recht band sie, als das Recht des Stärkern. Im unbesonnenen Gebrauch seiner Gewalt hatte der französische Kaiser diese Mittel des Zwanges selbst zerstört, und dieß Recht war in sein Nichts zurückgefallen; die Preußen konnten, sich selbst überlassen, nicht mehr als Feinde der Russen sich betrachten, denn sie waren es selbstständig nie gewesen, sie konnten keine andere Bestimmung erkennen als die, den neuen Befehlen ihres Königs entgegen zu gehen. Die Russen, im Vertrauen auf die nahe Verbindung mit allen freiwerdenden Völkern, hatten keinen größern Vortheil, als auch ihrer Seits die Wirkungen jener erzwungenen Verbindung Preußens mit Frankreich aufhören zu lassen, und sich zum engen Bündniß den Weg zu bahnen. Nicht als Feinde, nicht als Verbündete, sondern ihre gegenseitige Unabhängigkeit anerkennend, schieden beide Corps und die Preußen bezogen neutrale Quartiere innerhalb ihrer Grenzen.

Kaum hatte das kleine Heer sich dem Joch der Eroberer entzogen, kaum sah das Volk die übermüthigen Eroberer zurückkehren wie wandelndes Siechthum in verächtlichen Haufen elender Bettler (der Eroberer muß immer glücklich seyn, sonst ist er mit Recht verachtet), als es sich durch die Macht des Schicksals zurückgeführt fühlte zu einem unabhängigen freien Daseyn und zu der Verpflichtung, alle Kräfte aufzubieten, um die Unabhängigkeit dießmal kräftiger und würdiger zu behaupten, als es leider im Jahr 1806 geschehen war.

Der König und seine Minister verstanden die Stimme des Volks und theilten seine Gefühle. Sie

erkannten die Pflicht, jetzt das Volk mit allen Kräften gesetzlicher Ordnung und Autorität zu unterstützen, den kurzen Zeitraum ungebundenen Handels nach Möglichkeit zu nutzen, eiligst alle Kräfte aufzubringen, und dann den Kampf um eine freie ehrenvolle Existenz unter den Völkern Europas noch einmal zu beginnen.

So veränderte Preußen seine Stellung und ward der erste Verbündete Rußlands in dem neuen Kampf für die Unabhängigkeit Europas.

II.

An den unglücklichen Tagen von Jena und Auerstädt verlor die Preußische Armee ihren Ruhm, auf dem Rückzuge löste sie sich auf; die Festungen gingen verloren, der Staat war erobert und nach vier Wochen Krieg war von Staat und Armee wenig mehr übrig. Die kleine Armee, welche sich an die Russische in der Provinz Preußen anschloß, war zu schwach, die Mittel zu ihrer Ergänzung waren zu gering, als daß durch sie das Verlorne hätte wieder errungen werden können. Der Tilsiter Friede vollendete die Uebel, indem er der Größe der Armee schimpfliche Grenzen setzte. Sie durfte nicht stärker als 42,000 Mann seyn, deren Waffenverhältnisse untereinander sogar vom Feinde vorgeschrieben waren.

So war also binnen Jahresfrist der glänzende Militair-Staat Preußens, an welchen alle Militair- und Kriegsfreunde sich geweidet hatten, verschwunden; an

die Stelle der Bewunderung waren Tadel und Vorwürfe, an die Stelle der Huldigung oft Demüthigung getreten.

Der Geist der Armee war eine niederdrückende Traurigkeit. Kein wohlthuender Blick in die Vergangenheit war möglich, keine Hoffnung für die Zukunft war vorhanden, und auch das Letzte, woran sich ihr Muth hätte aufrichten können, das Vertrauen zu einzelnen Führern, fehlte ganz, denn keiner hatte in dem kurzen Kriege sich bis zu einer eminenten Stelle erheben können, und die Wenigen, welche sich ausgezeichnet hatten, theilten die Stimmen ganz verschiedener Partheien.

Bei diesem unterdrückten Geist der Armee, bei dem gesunkenen Wohlstand des Staates, den zerrütteten Finanzen, bei der gebieterischen Einschränkung von Außen her, und einer Parthei von Muthlosen im Innern, die sich allen energischen Maaßregeln widersetzte, war es sehr schwer die Zwecke zu erreichen, welche man sich vorsetzte.

Die Armee sollte von neuem eingerichtet, ihr Muth sollte belebt, ihr Geist gehoben, alte Misbräuche sollten ausgerottet, und neben der Erzeugung und Ausbildung bis zu der im Traktat bestimmten Stärke, sollte die Basis zu einer neuern größern Militair-Macht gelegt werden, die einstens im entscheidenden Augenblick plötzlich emporsteigen sollte.

Nach dieser Idee wurde in den wenigen Jahren des Friedens von 1808 bis 11 unermüdlich gearbeitet.

Digitized by Google

Mann geschwächt zurück, wodurch also dem Kern des Ganzen $\frac{1}{4}$ seiner Größe und Bildungskraft genommen wurde.

Vielleicht aber wurde dem Ganzen dieser Nachtheil reichlich vergolten durch die Kriegserfahrung, welche das kleine Hülfscorps gemacht, durch das Vertrauen, welches dasselbe zu sich und seinen Einrichtungen gewonnen, durch die Achtung, die es seinen Verbündeten, wie seinen Gegnern, eingeflößt, durch den neuen Haß, den es gegen die Unterdrücker aller Völker eingesogen hatte.

In diesem Zustande befand sich der Preußische Militair-Staat in dem Augenblick, als der Strom des Verderbens über das Französische Heer einbrach und die schwachen Ueberreste desselben wie Trümmer eines zerstörten Schiffs über Deutschlands Fluren wegschwemmte.

In diesem Augenblick sollten die vielen vorbereiteten Plane ins Werk gerichtet werden, und der kühne Bau schnell aus der Erde empor steigen.

Wenn nun auch die Linien des ganzen Umrisses nicht auf allen Punkten erreicht werden konnten, und die großen Ideen von einer 250,000 Mann starken Landes-Vertheidigung in der Ausführung einige Beschränkungen leiden mußten, wie das vorher zu sehen war, weil es in der Natur menschlicher Werke liegt, stets hinter dem vorgesetzten Ziel zurück zu bleiben: so hing es doch von der Thätigkeit und Energie in der Ausführung ab, sich dem Ziele mehr oder weniger zu nähern. Die Folge hat gelehrt, daß dies keine leere Speculation blieb; in wenig Monaten war die Idee in die Wirklichkeit hervorgetreten.

Digitized by Google

III.

Im Monat Januar 1813 fing man in Preußen die Aushebung der Mannschaft zur Ergänzung der vorhandenen und Formation neuer Truppen an; also ungefähr zu gleicher Zeit, da Frankreich neue Truppen-Corps zu bilden anfing.

Innerhalb von etwa 2 Monaten, nehmlich Ende März, war die Armee in Schlesien auf 25,000 Mann völlig formirte Truppen ohne die Festungs-Besatzungen und etwa 20,000 Mann, deren Formation noch nicht ganz beendigt war, gebracht.

Das Yorcksche Corps aus Preußen kam 15,000 Mann stark nach der Mark. (Er hatte über 6000 Kranke). In der Mark und in Pommern waren etwa 10,000 Mann völlig formirte Truppen ohne die Festungs-Besatzungen, und 15,000 Mann in der Formation begriffen. Mithin betrug die Preußische Macht

1. an völlig formirten Truppen ohne Festungs-Besatzungen 50,000 Mann.
2. An noch nicht ganz vollendeter Formation 35,000 —
Kranke kann man annehmen 10,000 —
In den 8 Festungen 15,000 —

Summa 110,000 Mann.

Die Armee war also fast auf das Vierfache verstärkt worden. Die im März noch nicht vollendeten Formationen waren zwar Ende April, als der Krieg ausbrach,

gleichfalls geendet, hatten aber auf dem Kriegstheater in Sachsen noch nicht ankommen können. Die Preußische Armee läßt sich Anfangs Mai (zur Zeit der Schlacht bei Görschen) in folgende drei Rubriken fassen.

Activ vor dem Feinde 70,000 Mann.	1. In Sachsen:		
	In der Schlacht bei Görschen	35,000	M.
	General Kleist bei Halle	4,000	—
	Detachirt . .	1,000	—
	Summa	40,000	M.
	2. An der Elbe und vor den Festungen Spandau, Stettin, Glogau, Wittenberg ꝛc. . .	30,000	M.
nicht vor dem Feinde 40,000 Mann.	3. Reserven auf dem Marsch zur Armee . . .	15,000	M.
	4. Festungs-Besatzungen	15,000	—
		100,000	M.
	5. Kranke . . .	10,000	—
	Summa	110,000	M.

Die Landwehren waren zu dieser Zeit noch in der Formation begriffen. Nach dem Organisations-Plan sollten sie 150,000 Mann stark werden.

Alle diese völlig formirten Truppen waren vom besten Geist beseelt. Ihre innere Organisation in kleinen Corps zu 7 — 8000 Mann von allen Waffen, die mit allem nöthigen versehen waren, konnte für eine der besten gelten, die je Truppen gehabt haben.

Digitized by Google

Die Befehlshaber der Corps waren:

1. Der General der Cavallerie von Blücher.
Unter ihm
1ste Brigade, Obrist von Klür.
2te — General von Ziethen.
Reserve-Brigade (Garden), General von Röder.
Cavallerie-Reserve, wobei alle Küraſſier, Obrist v. Dolfs.

2. General-Lieutenant v. Yorck. Unter ihm General-Lieutenat v. Kleist, Obrist v. Horn, und General v. Hünerbein. Die frühere Organisation dieſes Corps hatte ſich durch die beſtändigen Operationen, in welchen es ſeit dem Kurländiſchen Feldzug begriffen war, ſo oft verändert, daß ſie zur Zeit der Schlacht von Görſchen nicht mehr kenntlich war. Der General v. Yorck befand ſich mit 8000 Mann bei der Schlacht, unter ihm General v. Hünerbein und Obrist v. Horn. General v. Kleist, mit einem Theil des Corps und einigen Regimentern Ruſſen, etwa 5000 Mann ſtark, vor Leipzig. Das Uebrige des Corps war theils vor Spandau, theils vor Wittenberg geblieben.

3. General v. Bülow.
Unter ihm General v. Borſtel, kommandirten die Corps vor den Feſtungen Magdeburg, Wittenberg und an der Elbe.

Die Truppen vor Stettin kommandirte der General-Lieutenant von Tauenzin, die vor Glogau der General von Schuler, die vor Spandau der General v. Thümen.

So ſah die Preußiſche Armee zur Zeit aus, als die Operationen an dem rechten Elbufer ihren Anfang

nahmen. Die Umstände veranlaßten, wie gewöhnlich, auch hier eine Zersplitterung der Kräfte, an die der nicht denkt, der auf dem Zimmer entfernt von dem Schauplatz des Krieges die Begebenheiten kalkulirt. Die Zersplitterung mußte hier größer seyn, als in gewöhnlichen Fällen, einmal, weil man eine ungewöhnliche Menge von feindlichen und eignen Festungen hinter sich hatte, zweitens, weil Preußen die Formation seiner Militair-Macht in den weit auseinander gelegenen Provinzen seines zerstückelten Reichs begonnen hatte, zur Zeit, da es noch vom Feinde besetzt war, und die Kürze der Zeit nicht erlaubte, mit den Russischen Truppen die Stellen zu wechseln, und seine Kräfte auf einen Punkt zu versammeln.

IV.

Der General von Blücher brach mit 25,000 Mann Ende März aus Schlesien auf, und passirte den 3ten April bei Dresden die Elbe. General Winzingerode mit 13,000 Mann, war unter den Befehl des General Blücher gestellt, und ging ihm voran.

Graf Wittgenstein, General Yorck und General von Borstel befanden sich, etwa 25,000 Mann stark, auf dem rechten Elbufer vor Magdeburg. Unterhalb Magdeburg waren die Russischen Detachements unter Tettenborn, Dörenberg und Tschernischef, zusammen 6 — 7000 Mann stark, theils auf dem rechten, theils auf dem linken Ufer der Elbe.

Die Russische Hauptarmee, deren Avantgarde General Miloradowitsch ausmachte, stand etwa 30,000

Mann stark bei Kalisch und an der Schlesischen Grenze.

Die rückwärts liegenden Festungen Danzig, Thorn, Modelin, Zamocz, Stettin, Küstrin, Glogau und Spandau wurden theils belagert, theils bloquirt.

Außerdem befand sich noch das Corps des Fürsten Poniatowsky in Pohlen, welches durch ein Corps Russen im Zaum gehalten werden mußte.

Die Macht der Alliirten an der Elbe war also von der Böhmischen Grenze bis zum Ausfluß etwa 70,000 Mann stark. Sie hatten keinen einzigen Punkt an der Elbe inne, als das unbefestigte Dresden. Die Brücken, welche bei Dresden, Meissen, Mühlberg und Roslau etablirt wurden, waren anfangs ohne alle Deckung.

Die Franzosen hatten an der Elbe Magdeburg und Wittenberg. Torgau war im Fall eines Unglücks gleichfalls als feindlich zu betrachten.

An der obern Elbe hatten die Franzosen gar keine Truppen mehr. Ihre Macht sammelten sie erst bei Würzburg.

An der mittlern Elbe stand der Vicekönig von Italien, der mit Inbegriff der Magdeburger Garnison 50,000 Mann stark war. Hierzu kommt die Garnison von Wittenberg mit 5—6000 Mann.

Gegen die Niederelbe hatten die Franzosen unter Vandamme und Morand einzelne kleine Corps, die unsern Truppen ungefähr das Gleichgewicht hielten. (Davoust gehörte zu den 50,000 Mann des Vicekönigs.)

So waren die Umstände, als der Feldzug eröffnet wurde, und so blieben sie dem wesentlichen nach den

ganzen Monat April hindurch, nur daß Graf Wittgenstein über die Elbe gieng, den Krieg an der niedern Saale führte, und Wittenberg berennen ließ.

In dieser Zeit, hat man allgemein geglaubt, wäre es versäumt worden mit der Armee weiter gegen Thüringen und Franken vorzudringen, und die feindliche Macht, die sich bei Würzburg sammelte, vor ihrer Versammlung anzugreifen und zu zerstreuen. Eine ruhige Ueberlegung und Vergleichung der Kräfte wird zeigen, daß dieß ganz unmöglich war.

Gieng man mit den 43,000 Mann der obern Elbe bis gegen Würzburg vor, so konnte man vor dem 20sten April es dort nicht zur Schlacht bringen. Es war aber höchst unwahrscheinlich nach allen Nachrichten, daß der Feind zu dieser Zeit nicht schon eine weit stärkere Macht dort versammelt haben sollte, und die Folge hat diese Voraussehung gerechtfertigt. Denn in den letzten Tagen Aprils waren von Franken her schon 70—80 000 Mann an der Saale eingetroffen, die man also in Franken um so viel eher gegen sich gehabt haben würde.

An der ganzen Elblinie hatten wir keinen einzigen gedeckten Punkt, vielmehr war sie durch Magdeburg, Wittenberg und Torgau in den Händen des Feindes.

Außerdem war der Vicekönig dem Grafen Wittgenstein sehr überlegen, und das Gefecht bei Möckern konnte keinesweges über das Gleichgewicht dieser beiden Armeen völlig beruhigen. Erlebte Graf Wittgenstein ein Unglück, so hatte die vorgedrungene Armee eine

Digitized by Google

siegreiche Armee und einen vom Feinde besetzten Fluß hinter sich, eine überlegene Armee vor sich; sie war von allen andern Armeen getrennt ohne alle Communication mit ihren rückwärtsligenden Hülfsquellen.

Daß eine solche Lage gegen den Kaiser Napoleon zu entscheidenden Niederlagen und ungeheuern Resultaten für ihn führen konnte, ist aus der frühern Kriegsgeschichte klar, und kein Mensch konnte es vor sich und andern verantworten, die neuen Hoffnungen Europas auf einen so unbesonnenen Entwurf zu stützen.

Viel eher hätte man denken können, die Macht der obern Elbe mit Graf Wittgenstein zu vereinigen, um den Vicekönig ganz von der Elbe zu vertreiben.

Dabei fand aber folgendes Bedenken statt:

Die Operationen gegen den Vicekönig konnten etwa Mitte April statt haben, weil zu diese Zeit Graf Wittgenstein mit der Etablirung seiner Elbbrücke fertig und die Blüchersche Armee an der niedern Saale angekommen seyn konnte. Mitte April aber befand sich schon der größte Theil der feindlichen Macht in Thüringen; man mußte also die ganze unbedeckte obere Elbe mit allen Brücken aufgeben und sich auf die Brücke bei Roslau zwischen zwei feindlichen Festungen beschränken. Dieß war ein sehr böser Umstand. Indessen hätte man sich diesem Nachtheil aufsetzen können, wenn man hoffen durfte, gegen den Vicekönig einen entscheidenden Vortheil zu erhalten. Aber der Vicekönig, der nach allen Nachrichten immer im

Begriff war die Saale zu verlassen, sobald ihn eine überlegene Macht drängte, und sich auf Thüringen zurückzuziehen, würde nicht Stand gehalten haben, und das Ganze lief also darauf hinaus, durch Märsche eine veränderte Gestalt des Kriegstheaters hervorzubringen. Die Wittgenstein-Blüchersche Armee hätte den Rücken gegen die Mittel-Elbe bekommen, und die grade Straße zur obern Elbe wäre dem Feinde geöffnet worden. Bei diesem Tausch verlor man offenbar. Man hätte überall die kürzesten Linien zu seinen Hülfsquellen aufgegeben, dem Feinde verstattet, sich zwischen uns und der Russischen Haupt Armee zu setzen, und zwei feindliche Festungen, Magdeburg und Wittenberg, grade hinter sich genommen.

Es wäre also gewissenlos gewesen, aus bloßer Unruhe und Eitelkeit die Operationen anzufangen, und sich von selbst in eine nachtheiligere Lage zu versetzen, als man war.

Diese Ueberlegungen führten zu der Ueberzeugung, daß man vor Ankunft der Russischen Haupt-Armee an der Elbe, wodurch die Elblinie in jedem Fall gesichert werden konnte, und vor Beendigung der Brückenköpfe an diesem Fluß, keine weitern Offensiv-Operationen unternehmen könne.

Die Russische Haupt-Armee kam den 26sten April an der Elbe an, und die Schlacht von Groß-Görschen war den 2ten Mai.

Sobald die Russische Haupt-Armee angekommen war, wurden die Operationen der obern Elb-Armee

(Blücher und Winzingerode) mehr beschränkt. Sie trat nun unmittelbar unter den Oberbefehl des Ganzen, und ihr Entschluß konnte nicht, wie dieß früher möglich war, dem Ganzen diese oder jene Wendung geben.

Durch diese Darstellung habe ich meine Preußischen Waffenbrüder überzeugen wollen, daß in keinem Augenblick bei unsrer Armee eine strafbare Vergessenheit unsrer Bestimmung statt gefunden hat, und daß unsere Befehlshaber nicht aus Unentschlossenheit und Trägheit einen schönen Augenblick die Nationalkräfte gegen den unvorbereiteten Feind zu gebrauchen versäumt haben.

Die Meinung, als hätte es im Frühjahr noch einen solchen Augenblick gegeben, war damals ziemlich gewöhnlich, aber nie mit einer klaren Ueberlegung verbunden, und von Grund aus falsch.

Die Kraft der Siege, welche an der Moskau errungen waren, hatten sich an der Elbe erschöpft. Die Russische Armee, geschwächt durch die ungeheure Operation ihrer bisher in der Geschichte unerhörten Verfolgung des Feindes, und durch die unzähligen Festungen, die sie zu belagern und zu berennen hatte, wäre nicht im Stande gewesen, einen Augenblick an der Elbe zu verweilen, wenn sie nicht in Preußens Militair-Kräften einen mächtigen Alliirten gefunden hätte. Aber wenn dieser Alliirte auch im Stande war, die Russischen Armeen, deren Operationen nach der Natur der Sache sich an der Weichsel enden mußten, durch alle Festungen durch bis an die Elbe zu führen, so

reichten doch diese vereinigten Kräfte nicht eben so gut hin, das Kriegstheater wieder 40 Meilen vorwärts bis an den Mayn zu versetzen; und es verräth den gänzlichen Mangel des allgemeinen Urtheils, wenn man einen Augenblick es vergessen kann, daß die feindlichen Kräfte, indem sie sich ihren Hülfsquellen nähern, in eben dem Maaße zunehmen, als die unsrigen abnehmen. Die Monate Januar, Februar, März und April hatten dem Kaiser Napoleon hingereicht, um in der letzten Hälfte des Aprils, d. h. zu der Zeit, in welcher die Operationen, so wie die frühere Anlage nun einmal war, zur Entscheidung gebracht werden konnten, in Thüringen und an der niedern Saale eine Macht aufzustellen, welche der allirten Armee an der Elbe (Wittgenstein und Blücher) fast um das Doppelte überlegen war. Dieß steht fest und ließ sich nicht ändern, man mochte die Operationen drehen und wenden wie man wollte, und bei einer solchen Ueberlegenheit schlägt man den Kaiser Napoleon nicht, wie ungleich die Armeen einander sonst auch seyn möchten.

Der Monat April verfloß also in einer keineswegs freiwillig gewählten Ruhe an der obern Elbe. Die Blüchersche Armee besetzte Sachsen, um die Hülfsquellen dieses Landes zu benutzen, und den Grafen Wittgenstein im dringenden Fall unterstützen zu können. Sie suchte dabei dem Feinde durch Partheien ihrer leichten Kavallerie so viel als möglich zu schaden.

Graf Wittgenstein führte den Krieg gegen den Vicekönig mit so vielen Vortheilen, als ihm die Ueber-

legenheit des letztern nur gestattete. Er deckte durch das Treffen bei Möckern Berlin und die Mark, gegen welche der Feind mit 40,000 Mann eine Invasion versuchen wollte. Diese 40,000 Mann wurden von 17,000 Mann der Wittgensteinschen Armee (nach den eignen Angaben der aufgefangenen feindlichen Rapports) zurückgeschlagen. Eine fehlerhafte unentschlossene Führung der feindlichen Armee von der einen Seite und die höchste Bravour der alliirten Truppen von der andern, machten es dem Grafen Wittgenstein allein möglich, diesen schwierigen und ehrenvollen Sieg zu erringen. Preußen! Ihr habt Euren Antheil an dem Ruhm dieses Tages, Graf Wittgenstein selbst hat Euch in seinem Bericht ausgezeichnet.

Die Detachements an der niedern Elbe führten den Krieg noch glücklicher. General Dörenberg nahm den General Morand mit seiner ganzen Division gefangen; und Ihr Preußen habt Euren reichlichen Antheil auch an dem Ruhm dieses Tages. 600 Mann Infanterie vertheidigten ein Thor und eine Brücke gegen die ganze feindliche Division. Eben so ruhmvoll für Eure Waffen waren die Unternehmungen unsrer Partheien im Thüringer Walde. Unter andern fiel auch Major Hellwig mit 120 Pferden in ein Baiersches Regiment von 1300 Mann und nahm ihm 5 Kanonen ab.

Diese hohen Beweise einer seltenen Tapferkeit, welche einzelne Theile der Armee im Angesicht derselben gaben, stärkte das Vertrauen der Armee zu sich selbst. Es war ein Spiegel, in dem sie sich selbst erblickte. Ohne irgend ein Zeichen des Stolzes und

Digitized by Google

Uebermuthes, war ein stilles Vertrauen auf sich und die Heiligkeit ihrer Sache sichtbar, und nie war eine Armee von einem bessern Geiste beseelt.

Wenig Tage darauf hat sich dieser Geist auf den blutigen Ebenen Lützens vor ganz Europa ausgesprochen.

V.

So wie die französischen Truppen sich im Thüringer Walde häuften, und die aus Italien kommenden sich der sächsischen Grenze näherten, zog sich Graf Wittgenstein von der niedern Saale immer mehr nach Leipzig hin, und General Blücher, der die Straße über Chemnitz auf Dresden, welches der kürzeste Weg aus Franken nach der Elbe ist, noch nicht verlassen durfte, nahm seine Stellung in der Gegend von Altenburg, so daß er sich durch eine schnelle Bewegung rechts, leicht mit Graf Wittgenstein vereinigen konnte.

Man kannte die Stärke der französischen Macht ziemlich genau: Was von Würzburg über den Thüringer Wald gekommen war, durfte man auf 60 — 70,000 Mann schätzen. Die italienischen Divisionen unter General Bertrand konnten einige 30,000 seyn. Man war aber nicht gewiß, ob sie alle herangezogen werden würden, da nach frühern Bestimmungen zwei an der Donau hatten stehen bleiben sollen. Ganz genau aber kannte man die Stärke der Armee des Vicekönigs. Sie betrug, ohne die Garnison von Magdeburg, aber inclusive des Marschalls Davoust, 38,000 Mann.

Digitized by Google

Marschall Davoust hatte davon 12,000 Mann bei sich; man rechnete also, daß der Vicekönig sich, einige 20,000 Mann stark, mit der großen Armee vereinigen würde. Dieß gab, wenn alles heran kam, eine Macht von 120,000 Mann.

Die Armeen des General Blücher und Grafen Wittgenstein konnte man vereinigt, nachdem das Nöthige vor Wittenberg, im Brückenkopf bei Dessau und an der niedern Saale zurückgeblieben war, auf 55,000 Mann rechnen. Die Russische Haupt-Armee auf 30,000, mithin das Ganze auf 85,000 Mann. Man war also, wie es sich hatte vorher sehen lassen, nicht im Stande, dem Feinde in Sachsen eine gleiche Macht entgegen zu stellen.

Es konnte nur unter zwei Mitteln gewählt werden. Entweder Sachsen ohne Schwerdtstreich zu verlassen und sich hinter die Elbe aufzustellen, um diesen Fluß zu vertheidigen, oder den Feind, sobald er die Saale passirt hatte, anzugreifen.

Die Vertheidigung der Elbe konnte den Feind nicht lange aufhalten, da er Wittenberg, und im Fall eines Rückzugs der Alliirten über die Elbe, auch gewiß Torgau zu seiner Disposition hatte, und der Uebergang über einen so schmalen Strom ohnehin keine großen Schwierigkeiten hat. Es schien, daß die alliirte Armee sich dadurch in eine gefährliche Defensive verwickelte, und es war, wie man damals schon klar einsah, unmöglich, dadurch so viel Zeit zu gewinnen, daß die Oestreicher uns zu Hülfe kommen konnten. Einen fortgesetzten Rückzug bis in die Lausitz und nach Schlesien zu machen, um die Zeit bis zur Oestreichischen Mitwirkung dadurch zu ge-

gewinnen, war noch weniger thunlich, da leicht zu berechnen war, daß uns das an die Grenze Polens und noch weiter geführt hätte.

Es mußte also eine Schlacht versucht werden, und da schien es denn vortheilhafter, sich dem unangenehmen Eindruck, welchen ein Rückzug auf Deutschland und die Armee machen würde, nicht freiwillig zu unterwerfen, und lieber den Feind keck anzugreifen, als in einer rückwärts gesuchten Vertheidigungs-Stellung die Schlacht anzunehmen.

Durch manche wichtige Nebenumstände wurde ohnehin die Möglichkeit eines glücklichen Erfolgs größer, als sie es bei dem Machtverhältniß und diesem Gegner ohnedies gewesen wäre.

Es war nicht gewiß, ob der Kaiser Napoleon jene 120,000 Mann am Tage der Schlacht heran haben würde, wenn man eilte, ihn unmittelbar nach dem Uebergang über die Saale anzugreifen. Er hatte dann das steile Thal der Saale im Rücken, und mußte auf einer, unsern Truppen vortheilhaften Ebene hervorkommen. Bei unserer Armee befanden sich etwa 25,000 Mann Cavallerie, während der Feind kaum 5000 Mann von dieser Waffe hatte. Unsere Truppen waren unstreitig besser als die Seinigen. Vielleicht erwartete er von uns den kühnen Entschluß eines Angriffs nicht; und da der Kaiser und seine Armee noch nie zu einer reinen Defensiv-Schlacht gebracht worden waren, so durfte man vielleicht um so eher erwarten, daß

der Feind überrascht seyn und nicht mit seiner gewöhnlichen Zuversicht zu Werke gehen würde.

Wenn man alle diese Umstände zusammenfaßte, so durfte man allerdings auf den Sieg hoffen, ohne sich leichtsinnige Illusionen über seinen Gegner zu machen.

Der Kaiser Napoleon passirte zuerst den 30. April die Saale bei Weißenfels mit einer bedeutenden Macht, wodurch man über seine Absicht, sich in die Ebene von Leipzig zu ziehen, Gewißheit erhielt. Man brach also schnell auf, um den Feind sobald als möglich in der Ebene von Lützen so anzugreifen, daß man selbst Front gegen den Weg von Leipzig machte, den Feind, wenn man ihn schlug, von Weißenfels und Naumburg ganz abdrängte und gegen die sumpfigen Aerme der vereinigten Pleiße und Elster trieb. Die Preußische Armee war den 31. April bei Borne, den 1. Mai bei Röthа versammelt; Graf Wittgenstein bei Zwenkau, während der General Winzingerode den Feind am Floßgraben beobachtete und beschäftigte. In der Nacht vom 1. auf den 2. Mai brach die Preußische Armee auf, und beide Armeen gingen am Morgen vereinigt bei Zwenkau und Pegau über die Elster.

Der General Miloradowitsch hatte die Beobachtung der Straße von Chemnitz übernommen, als die Preußische Armee anfing sich rechts zu bewegen, und marschirte, sobald man gewiß war, daß auf dieser Straße nichts vom Feinde vorging, rechts ab nach Zeitz, um die Wege von Naumburg und Camburg zu decken, weil man am 1. Mai unmöglich gewiß seyn konnte, ob der Feind

nicht von diesen Punkten aus mit 20 — 30,000 Mann vorgehen und dann der schlagenden Armee ohne Hinderniß in den Rücken kommen würde. Der übrige Theil der Russischen Haupt-Armee, bestehend aus den Garden, Grenadieren und Kürassieren, war 15—20,000 Mann stark ohne Aufenthalt von Dresden über Rochlitz nach der Elster marschirt, und befand sich am Morgen hinter der Wittgenstein-Blücherschen Armee als Reserve.

Graf Wittgenstein hatte den Befehl über diese sämmtlichen Truppen übernommen. Ihro Majestäten der Kaiser und der König, waren mit den Reserven auf dem Schlachtfelde eingetroffen. Der Kaiser Napoleon hatte diesen Entschluß der Verbündeten wirklich nicht erwartet. Er war auf den Marsch nach Leipzig, um von da gegen Dresden vorzudringen, und durch diesen Marsch einen großen entscheidenden Schlag zu thun. Dies sind die eignen Erklärungen seines Bulletins. Wahrscheinlich hoffte er, auf die Wittgensteinische Armee zu treffen, ehe sie sich mit der Blücherschen vereinigt hätte, die er immer noch bei Altenburg glaubte; oder er meinte, wenn sie gegen Altenburg zu vereinigt wären, ihnen, ehe er sie angriffe, alle Straßen nach der Elbe zu nehmen.

In diesem sublimen Manövre, wie es die Französischen Blätter selbst nennen, wurde er aufgehalten, indem die vereinigte Armee ihn „in dem Augenblick, wo es die höchste Zeit war", von hinten angriff und in der Lützner Ebene festhielt.

Der Marschall Marmont, welcher mit seinem Corps bei den Dörfern Rahno und Groß- und Klein-

Görschen aufgestellt war, bildete die Arrier-Garde und sollte den Marsch decken. Er hatte den ersten Anfall auszuhalten. Der Kaiser machte sogleich bei Lützen Halt, und die schon bei Leipzig befindlichen Colonnen wurden zurück gerufen.

Man hatte also in Zeit und Ort offenbar den wahren Punkt getroffen, wie der Kaiser Napoleon dies selbst deutlich zu verstehen giebt, und wenn man damit den großen Erfolg verbindet, den die Schlacht, wenn sie ganz glücklich ausfiel, haben mußte, so kann man mit Ueberzeugung sagen, daß die Idee zu derselben eine der schönsten strategischen Kombinationen ist.

Bei der Erzählung des Hergangs in der Schlacht selbst, muß der Verfasser dieses ohnehin sehr flüchtigen Umrisses, um besondere Nachsicht des Lesers bitten. Ob es gleich dem Preußischen Krieger, für welchen diese Blätter zunächst bestimmt sind, höchst interessant seyn würde, alle Detail-Gefechte dieses für ihn so merkwürdigen Tages klar neben einander aufgestellt zu sehen, und sich nun seiner im Gefecht gewissermaßen erst recht selbst bewußt zu werden, so ist dieß doch eine zu schwierige Aufgabe im gegenwärtigen Augenblick, die sich namentlich nicht lösen läßt, ohne das Terrain wieder gesehen und ruhig untersucht zu haben. Der Verfasser muß sich begnügen, den Hauptzusammenhang und den Charakter des Ganzen darzustellen.

Die vereinigte Armee, die wir, nachdem General v. Kleist mit 5000 Mann vor und in Leipzig stehen geblieben war, und General Miloradowitsch sich mit 12,000 Mann noch bei Zeitz befand, höchstens auf

76,000 Mann annehmen können, ging, nachdem sie die Elster passirt hatte, in kleinen Colonnen zur Schlachtfronte neben einander herausgezogen über den Floßgraben, machte dann eine Drehung rechts, so, daß sie den rechten Flügel an den Floßgraben anlehnte, und blieb hinter dem Landrücken stehen, der $\frac{1}{4}$ Meile von Görschen sich befindet. Es war Mittag geworden und die Truppen mußten eine Stunde Erholung genießen, weil die Preußen seit 36 Stunden fast unaufhörlich marschirt waren.

Von diesen Höhen sah man den Feind in großer Entfernung auf dem Wege über Lützen nach Leipzig im Marsch, oder wenigstens urtheilte man so aus dem Staube, welchen man sah; es war aber zu vermuthen, daß um diese Zeit der Feind schon im Umkehren begriffen war. Die Dörfer Groß- und Klein-Görschen, Rahno und Kaja, welche in einem verschobenen Viereck nahe bei einander liegen, waren, wie man sehen konnte, vom Feinde besetzt. Man glaubte aber dies blos für einen schwachen Vorposten nehmen zu müssen, und hoffte, der Feind werde in diesen Dörfern keinen großen Widerstand thun.

Der Angriffsplan bestand darin, die Dörfer durch eine Avantgarde zu nehmen und zu besetzen, dann mit der Fronte gegen den Feind, dessen Stellung man in der Gegend von Lützen etwa parallel mit der Straße nach Weißenfels wahrnahm, so anzurücken, daß man die Hauptkräfte gegen seinen rechten Flügel richtete, gegen seinen linken aber weiter nichts unternahm; mit der also konzentrirten Kraft wollte man den rechten Flügel wo möglich zum weichen bringen, die feindliche Armee dadurch von dem Wege nach der Saale abdrän-

gen; und mit der Masse der zahlreichen Cavallerie dann um den feindlichen rechten Flügel völlig herumgehen, um wo möglich im Rücken der feindlichen Armee einen entscheidenden Angriff damit zu machen.

Die Schlachtordnung war so, daß die Armee des General Blücher in erster Linie, die früher unter Graf Wittgenstein gewesene in zweyter Linie, und das Corps des General Winzingerode, so wie die Russischen Garden und Grenadiere, zur Reserve seyn, die Russische und Preußische Cavallerie-Reserven aber vereinigt werden sollten.

In dieser Form rückte auch die Armee, nach einer Stunde Ruhe, etwa halb 2 Uhr, weiter vor.

Die Brigade des Obristen v. Klüx wurde bestimmt, das erste Dorf, nämlich Groß-Görschen, anzugreifen. Es wurden 3 — 4 Batterien auf 800 Schritt entgegen aufgefahren und das Dorf heftig beschossen. Die feindlichen Bataillone, deren 3 oder mehrere vor dem Dorfe in Linien standen, hielten dieß wunderbar gut aus. Nachdem das Artillerie-Feuer eine kurze Zeit gedauert hatte, setzte sich die Brigade in Marsch. Der Angriff auf das Dorf, obgleich viel mehr feindliche Truppen darin waren, als man vermuthet hatte, geschah mit einem so unaufhaltsamen Ungestüm, daß der Feind im Augenblick daraus vertrieben wurde. Das Feuern im Dorfe ließ indeß nur ganz kurze Zeit nach, denn der Feind kehrte sehr bald zurück und griff unsere Truppen wieder an, man schlug sich heftig, ohne daß

unsere Truppen einen Schritt zurückwichen. Der Feind fing an, immer mehr Truppen heranzuziehen, und dies veranlaßte, daß eine zweite Brigade, Ziethen, der Preußischen Truppen rechts vom Dorfe vorgeschickt wurde. Nun bekam man das Uebergewicht, und obgleich sich die feindliche Infanterie brav schlug, so drang man doch weiter vor, und vertrieb den Feind auch aus den Dörfern Rahno und Klein-Görschen, welche rechts und links von Groß-Görschen auf Kanonenschußweite lagen. Dies Gefecht dauerte mehrere Stunden mit der heftigsten Wuth des kleinen Gewehrfeuers fort, und die Truppen waren einander dabei so nahe, daß es von beiden Theilen unglaublich viel Todte und Blessirte gab.

Die Artillerie wurde nach und nach vorgebracht, und kleine Cavallerie-Abtheilungen von 1 und 2 Schwadronen, die das zweite Treffen der Preußischen Brigaden bildeten, suchten sich einzelne vortheilhafte Gelegenheiten zum Einhauen auf; auch der Feind brachte Artillerie und einige Schwadronen Cavallerie heran, und es wurde hier auf einem Terrain von 1000 — 1500 Schritte, von Dörfern, Wiesen und Gräben durchschnitten, mit allen Waffen in großer Nähe gegen einander heftig gefochten.

Was sich hier von den Preußen im Gefecht befand, konnte auf 14 — 15,000 Mann geschätzt werden. Der Feind, der für den Augenblick der angreifende war, weil er uns die Dörfer wieder abnehmen wollte, verstärkte sich natürlich von Zeit zu Zeit, da es ihm an Truppen nicht fehlte, und gab sich endlich ein solches

Uebergewicht, daß er unsere sehr zusammengeschmolzene Bataillone, theilweis zurückdrängte, und Klein-Görschen wieder einnahm. Neue Anfeuerungen der Truppen von Seiten der Generale, und einige glückliche Cavallerie-Chargen einzelner Schwadronen, warfen aber den Feind von neuem aus seinem Vortheil; und hier zeigte sich, daß die feindliche Infanterie der unsrigen an moralischen Werth doch nicht gewachsen war, denn obgleich an Zahl sehr überlegen, räumte die feindliche Infanterie von neuem das Feld, und mehrere Bataillone liefen in unordentlichen Haufen zurück. So wie man Preußischer Seits sah, daß man jetzt einen glücklichen Moment habe, um das Gefecht weiter vorzubringen und auch das dritte Dorf, Kaja, zu nehmen, daß aber die Truppen dennoch zu schwach wären, um sich zu behaupten, zog man die Reserve-Brigade, welche aus Garden und Grenadieren bestand, ins Gefecht. Als diese braven Truppen ankamen, war wirklich schon wieder ein höchst kritischer Augenblick eingetreten. Der Feind kam von allen Seiten mit neuen vollen Bataillonen an, und unsere beiden Brigaden waren durch das lange heftige Gefecht größtentheils in dünne Tirailleurslinien und Haufen aufgelöst. Die Garden drangen mit unvergleichlicher Bravour und Ordnung vor, sie stürmten Klein-Görschen und das rechts liegende Dorf Hahalati, und hatten den Feind in einem Augenblick bis hinter Kaja zurückgeworfen. Kaja selbst brannte und keiner von beiden Theilen besetzte es.

Dieß war der glänzendste Augenblick der Schlacht. Es mochte sechs Uhr seyn, und man hatte hier eine gute Viertelmeile Terrain unter einem immerwährenden Ge-

fecht, von dessen Heftigkeit man kaum eine Vorstellung hat, genommen. Diese blutige Eroberung hätte das Fundament eines glänzenden Sieges werden müssen, wenn dieser unter den eingetretenen Umständen überhaupt zu erfechten war.

Mit der ganzen Schlacht, davon wir eben die wichtigste Szene beschrieben haben, hatte es nun folgende Richtung genommen: Der unerwartete heftige Widerstand des Feindes in dem ersten Dorfe, die Menge der Truppen, welche er in und zwischen den Dörfern ins Gefecht brachte, überzeugte bald, daß man hier auf einen bedeutenden Theil der feindlichen Macht gestoßen war. Man konnte die Sache hier nicht abbrechen und unentschieden lassen, da der Feind bald zur Offensive übergegangen seyn würde, wenn man ihm hätte zu Athem kommen lassen. Es blieb also nichts übrig, als die Sache hier wo möglich durchzusetzen, und da man dabei nach und nach die ganze Blücherſche Infanterie und einen Theil der Cavallerie, d. h. die ganze erste Linie ins Gefecht verwickelt sah, so war nicht mehr daran zu denken, die Hauptkraft auf den feindlichen rechten Flügel zu richten. Man ließ also die 2te Linie, welche aus dem General von Yorck mit 8000, und dem General v. Berg mit 5000 Mann bestand, dem General v. Blücher nachrücken.

Um den feindlichen rechten Flügel zu beschäftigen, und auch den Augenblick nicht zu versäumen, wo vielleicht eine Bewegung der vordersten feindlichen Linie, die sich mit dem rechten Flügel an das Dorf Starrsiedel anlehnte, unserer Cavallerie eine günstige Gelegen-

heit gäbe, die feindliche Infanterie anzufallen, wurde die Preußische Reserve-Cavallerie, und ein bedeutender Theil Russischer Cavallerie in der Ebene so entwickelt, daß sie mit dem rechten Flügel an den linken des General Blücher stieß, und mit dem linken dem Dorfe Starrsiedel gegenüber stand. Auf dieser ganzen Linie fing man nun mit der zahlreichen Russischen und Preußischen Artillerie ein heftiges Kanonenfeuer an.

Die Russischen Cavallerie- und Infanterie-Reserven wurden auf den Höhen außer dem Feuer zurückgehalten, um nicht alle Kräfte sogleich ins Spiel zu bringen.

Zur Zeit, als die Preußische Infanterie bis Kaja vorgedrungen war, hatte sich die erste Linie des Feindes auf ihrem linken Flügel bedroht, und von dem heftigen Kanonenfeuer stark zugesetzt, etwa um 500 — 600 Schritt weit zurückgezogen, wodurch das Dorf Starrsiedel ganz frei wurde, von uns aber aus Mangel an Infanterie unbesetzt blieb.

Der Feind sah die besetzten 5 Dörfer als entscheidend an. Er trug kein Bedenken, $\frac{1}{4}$ oder gar die Hälfte seiner ganzen Infanterie, d. h. 40 — 50,000 Mann zu ihrer Wegnahme und Behauptung ins Gefecht zu bringen.

Das Corps des General v. Blücher, was bis jetzt allein gefochten hatte, konnte, ohne die Reserve-Cavallerie, auf einige 20,000 Mann geschätzt werden. Der Feind wurde ihm nach und nach wieder überlegen, und man erhielt sich nur mit Mühe auf den eroberten

Digitized by Google

Punkten. Nun wurde die 2te Linie ins Gefecht gebracht. General v. Yorck und der größte Theil des General von Berg rückten vor; um den General Blücher zu unterstützen. Da der Feind nach und nach, indem er mehr Kräfte ins Gefecht brachte, dasselbe auch mehr ausdehnte, und jetzt schon bedeutend links neben den Dörfern hervorkam, so wurden auch die Truppen der 2ten Linie mehr rechts ausgedehnt, und die Unterstützung, welche die erste dadurch erhielt, war also weniger kräftig. Ein großer Theil der ersten Linie hatte sich ganz verschossen und diese Bataillone kehrten in kleinen schwachen Haufen zusammengeschmolzen, hinter den Dörfern zurück, um sich wieder zu sammeln. — Graf Wittgenstein, um diesem äußerst hartnäckigen Gefecht endlich eine entscheidende Wendung zu geben, gab Befehl, daß die Infanterie des General v. Winzingerode unter dem Prinzen Eugen v. Würtemberg vor, dem Feinde in die linke Flanke gehen, und dadurch die mühsam errungenen Vortheile bei den Dörfern entscheidend machen sollte. Dieß geschah. Allein, dem Prinzen entgegen rückte der Vicekönig, der eben erst von Leipzig auf dem Schlachtfelde ankam. Der Prinz, anstatt zu überflügeln, wurde nun seiner Seits durch den überlegenen Feind überflügelt, und es gehörte alle Bravour dieses jungen Helden und seiner ausgezeichneten Division dazu, um dem Gefecht hier eine Zeitlang das Gleichgewicht zu halten.

In dieser Zeit kanonirte sich die alliirte Cavallerie mit dem rechten Flügel des Feindes. Beide Theile verloren viel Menschen, ohne daß etwas Entscheidendes geschah. Die Versuche, in die feindlichen Massen

Anzubrechen, welche die Preußische Cavallerie verschiedentlich machte, waren zwar einigemal mit glücklichem Erfolg begleitet, aber die Hauptlinie der feindlichen Infanterie blieb ruhig und in fester Ordnung stehen, so daß man mit der bloßen Cavallerie das Gefecht nicht weiter bringen konnte.

So schlug man sich um den Besitz des von den Alliirten während des 8stündigen Gefechts mühsam eroberten Terrains, bis zum völligen Einbruch der Nacht.

Das eroberte Terrain die Nacht hindurch zu behaupten, hätte das Heranziehen neuer Infanterie-Reserven nöthig gemacht. Von alliirter Seite waren etwa 38,000 Mann Infanterie ins Gefecht gekommen; die ganze Infanterie konnte auf 53,000 Mann geschätzt werden; es blieben mithin noch 15,000 Mann frischer Infanterie übrig. Hätte der Feind überhaupt 60 — 70,000 Mann ins Gefecht gebracht, welches man nach Ankunft des Vicekönigs annehmen kann, so blieben ihm wenigstens 40 — 50,000 Mann Infanterie übrig, welche noch ganz intact waren. Diese Betrachtung mußte die Ueberzeugung geben, daß man es in der Ausdauer mit den feindlichen Kräften nicht würde aushalten können; man wollte daher noch einen Versuch machen, ob durch einen plötzlichen Anfall in der Dunkelheit die Cavallerie, vom Glück begünstigt, nicht zu einem großen Resultate kommen könnte. Mit 9 Schwadronen der Preußischen Cavallerie-Reserve, welche in der Nähe war, die indessen durch das achtstündige Kanonenfeuer $\frac{1}{3}$ ihrer Stärke eingebüßt hatte, fiel man um 10 Uhr plötzlich auf die vordersten Trup-

Digitized by Google

pen des Feindes. Man brach wirklich in sie ein, und trieb sie in Unordnung zurück. Allein einerseits war die Masse der dahinter stehenden feindlichen Infanterie zu groß, anderntheils war die Cavallerie durch die Dunkelheit und einen Hohlweg, den sie in der Carriere passiren mußte, ganz auseinander gekommen, und folglich kein weiteres Resultat von diesem Angriff zu erwarten. Wollte man nun gegen eine dreifache Ueberlegenheit der feindlichen Infanterie nicht das Letzte aufs Spiel setzen, so mußte man sich am folgenden Tage zurückziehen, um sich seinen Verstärkungen zu nähern, und mit so wenig Terrain-Verlust als möglich, den Zeitpunkt der Oestreichschen Kriegs-Erklärung herankommen lassen.

Man hatte in dieser Schlacht nichts verloren, als Todte und Blessirte. Kaum konnte der Feind einige hundert Gefangene gemacht haben, und an Geschütze war kein einziges verloren. Dagegen hatten wir ein bedeutendes Stück der feindlichen Stellung erobert, ein Paar Geschütze genommen, und doch an 6—800 Gefangene gemacht.

Dies alles war gegen einen sehr überlegenen Feind geschehen, und man konnte also diese Schlacht unter dem Gesichtspunkt einer Ehrensache, wohl als einen Sieg betrachten, der den Glanz der alliirten Waffen erhöhete. Der Rückzug aus der Ebene von Leipzig konnte nach allem dem keinesweges als eine Folge der Schlacht angesehen werden, es war eine Folge der feindlichen Ueberlegenheit, und wäre, wenn die Schlacht gar nicht geliefert wurde, noch viel nothe

heftiges Gefecht statt, ohne daß der Marsch der Colonne dadurch im mindesten verändert oder beschleuniget wurde. Ein anderes Arriere-Garden-Gefecht von Bedeutung versuchte der Feind nicht. Bei der Colonne der Russischen Armee aber machte der Feind gegen den General Miloradowitsch, welcher hier mit seinem Corps die Arriere-Garde bildete, mehrere Versuche, die aber zu keinem Vortheil für ihn führten, sondern sogar einigemal durch sehr glückliche Erfolge der Russen bestraft wurden.

Wirft man einen Blick auf diesen ersten Theil des Feldzuges, so muß man sagen, daß der allgemeine Erfolg ein ganz natürliches Resultat der allgemeinen Umstände war. Nur einer der deutschen Staaten, und nur ein kleiner Theil einer werdenden Macht von einer mäßigen Armee seines Alliirten unterstützt, focht gegen die konzentrirte Macht des kolossalischen Frankreichs. Leider gab es auch noch dießmal deutsche Fürsten, die ihre Schaaren zu dem Heer der Unterdrücker stoßen ließen; leider blieb das übrige Deutschland in furchtsamer Stille. Den Augenblick der Befreiung mit Sehnsucht erwartend, aber ohne den Muth ihn selbst herbei zu führen; leider hatte Oestreich seine Anstalten noch nicht beendigt, und es war also nur möglich, durch einen tapfern Widerstand gegen die von neuem einbrechende Uebermacht des Eroberers, seine Fortschritte so viel als möglich zu erschweren, seine Streitkräfte so viel als möglich zu zerstören, ihm Achtung und dem übrigen Europa Zutrauen zu unsern Waffen einzuflößen, und hauptsächlich das Vertrauen zu sich selbst, davon die Armee beseelt war, zu bewahren und zu erhöhen.

Obgleich dies geschehen sey, darf man dreust fragen, und kein Preuße wird die Antwort fürchten. Beruhigt dürft Ihr auf Euer Betragen zurückfehen. Ihr habt gethan, was das Vaterland von Euch erwartete, was Gott von den Verfechtern einer gerechten und heiligen Sache fordert. Dankbar erkennt das Volk Eure Anstrengungen und Opfer, und der kriegerische Geist, der in ihm aufgelodert ist, erhält in dem Stolze neue Nahrung, womit es auf Euern ruhmvollen Kampf hinsieht.

VI.

Am 14ten Mai bezog die Armee das Lager bei Bautzen, eine halbe Meile hinter der Stadt.

Die Stadt und die Gegend um dasselbe wurde mit der Avantgarde unter dem General Grafen Milorado-witsch besetzt; das Lager selbst stand mit dem linken Flügel hinter Klein-Jenkowitz, mit der Mitte hinter Groß-Jenkowitz und Baschütz, und mit dem rechten Flügel gegen Kreckwitz. Die Hügel Gruppe, welche sich zwischen dem Wasser von Klein-Bautzen und dem Heer zwischen Kreckwitz und Nieder-Gurke befindet, wurde anfangs nicht besetzt, um die Stellung nicht zu sehr auszudehnen. Als General Barklay de Tolli, welcher Thorn eingenommen hatte, über Sprottau den 17ten bei der Armee mit 14,000 Mann eintraf, bezog derselbe die Stellung auf den Hügeln bei Kreckwitz, und machte den rechten Flügel der Armee aus.

Vor der Fronte der Armee wurden hinter Groß- und Klein-Jenkowitz und Baschütz Einschnitte für die Artillerie gemacht, damit diese den Vortheil genösse, den Feind verdeckt beschießen zu können, weil man eine lange heftige Kanonade vorhersah.

Die Armee genoß hier einer Ruhe von 8 Tagen, deren sie nach so vielen Gefechten und Märschen bedürftig war.

Der Feind erschien zwar den 15ten schon vor unsern Vorposten, allein er begnügte sich diese etwas zurückzudrängen, und das Lager seiner Avantgarde auf den jenseitigen Höhen zu nehmen, wobei jedoch unsere Vorposten noch auf dem jenseitigen Thalrand stehen blieben.

Die Armee hatte seit der Schlacht von Groß-Görschen den General Kleist mit 5000 Mann, den General Barklay mit 14,000, 3000 Mann Preußische Reserve und einige tausend Mann Russische Verstärkungen an sich gezogen. Sie war also um 24—25,000 Mann verstärkt worden. Rechnet man den Verlust, welchen sie in der Schlacht von Groß-Görschen und den darauf folgenden Gefechten erlitten hatte auf 16,000 Mann, so kann man sie in der Schlacht auf 80,000 Mann annehmen.

Ueber die Stärke des Feindes läßt sich nichts bestimmtes sagen. Gewiß scheint es, daß der Kaiser Napoleon die Zeit von 8 Tagen, die er müßig vor Bautzen stehen blieb, nicht umsonst verfließen ließ. Nach spätern Nachrichten sind in dieser Zeit beträchtliche Verstärkungen durch Dresden gegangen, und gewiß ist es, daß ein Theil der Davoustschen Truppen von der

Digitized by Google

niedern Elbe her angekommen waren. Außerdem hatte die Sächsische Besatzung von Torgau, so wie die dem Könige von Sachsen in Böhmen gewesene Sächsische schwere Kavallerie zur Französischen Armee stoßen müssen, und das Würtembergische Contingent war gleichfalls eingetroffen. Hierdurch kann man wohl den Verlust der feindlichen Armee bei Groß-Görschen und in den übrigen Gefechten als reichlich ersetzt annehmen, und es würde also diese Armee am Tage der Schlacht von Bauzen wieder auf 120,000 Mann zu schätzen seyn.

Es wäre unter diesen Umständen, da man fast mit einer eben so beträchtlichen Uebermacht als bei Groß-Görschen zu thun hatte, eine Schlacht nicht rathsam gewesen, wenn es nicht in dem System der Alliirten gelegen hätte, dem Feinde das Terrain so viel als möglich streitig zu machen, und Europa zu zeigen, daß man in der ersten Schlacht keinesweges eine Niederlage erlitten hatte, und weder moralisch noch physisch außer Stand gesetzt war, dem Feind die Stirne zu bieten; vorzüglich aber den Oestreichern die Ueberzeugung zu geben, daß man entschlossen sey, seine Kräfte nicht zu schonen, und nicht in furchtsamer Erwartung ihnen die Befreiung Europas zu überlassen. Außerdem hegte die Armee, im Gefühl ihrer moralischen Ueberlegenheit, den Wunsch, sich sobald als möglich wieder mit dem Feinde zu messen; und ein weiterer Rückzug ohne Schlacht würde diesen schönen Geist niedergeschlagen und das Vertrauen zur Führung geschwächt haben. Die Gegend bei Bauzen war, wie wir gleich mehr sagen werden, für unsere Waffen vortheilhaft, und es wurde beschlossen,

Digitized by Google

hier noch einmal einen Widerstand gegen die feindliche Uebermacht zu versuchen.

Am 18ten erhielt man die Nachricht, daß der General Lauriston mit einem beträchtlichen Corps, welcher vermuthlich in der Voraussetzung, daß die alliirte Armee keines Widerstandes mehr fähig sey, gegen die Mark detaschirt worden war, über Hoyerswerda im Anmarsch sey. Hierauf wurde der General v. Barklay mit seinem Corps, zu welchem der General v. Yorck mit dem Seinigen stieß, nach Hoyerswerda detaschirt. Er marschirte in der Nacht vom 18ten auf den 19ten in zwey Colonnen auf Hoyerswerda, die Colonne des linken Flügels unter dem General von Barklay stieß bei Königswartha auf das Corps des General Lauriston, warf es nach einem hartnäckigen Gefecht und nahm ihm 2000 Gefangene und 14 Kanonen ab; die Colonne des rechten Flügels unter dem General von Yorck, etwa 5000 Mann stark, stieß bei Weißig auf das Corps des Marschalls Ney, was sich mit dem des Generals Lauriston vereinigt hatte; die wiederholten Angriffe des Generals von Yorck auf das weit überlegene Corps des Marschalls Ney hielten diesen ab, dem General Lauriston zu Hülfe zu kommen; und diese Anstrengung, die bis zum Abend fortgesetzt wurde, trug nicht wenig zu dem glücklichen Ausgange des Gefechts des Generals Barkley gegen den General Lauriston bei, und das Schlachtfeld wurde bis zur Nacht behauptet. In der Nacht marschirte das Preußische Corps wieder zur Haupt-Armee zurück.

Die Richtung, welche das Corps des Marschall Ney und General Lauriston auf die rechte Flanke der

Bauzner Stellung nahm, deutete auf das Umgehen dieser Stellung über Glein und Preitiz, davon das erste Dorf eine kleine halbe Meile hinter der Stellung des rechten Flügels, bei Kreckwitz, lag. Die Stellung mußte demgemäß verändert werden, und war am 20sten, dem ersten Tage der Schlacht, folgende:

Der linke Flügel stand auf einem kleinen Hügel hinter Klein-Jenkowitz. Die Front-Linie lief über die Dörfer Groß-Jenkowitz und Baschütz auf Krekwitz, und von da bis gegen Nieder-Gurke an der Spree, wo sich die rechte Flanke etwas zurück bog, und die Spree vor sich habend bis auf den Windmühlenberg von Glein ging, wo sie endigte.

Klein-Jenkowitz liegt an einem Bach, der von dem hohen Bergrücken kommt, an welchem Hochkirch liegt. Dieser Bergrücken strich also an der linken Flanke der Stellung vorbei. Der Bach geht von Klein-Jenkowitz über Nadelwitz, Nieder-Kayen und Pasankwitz auf Krekwitz, wo er sich etwas rechts wendet und über Klein-Bauzen, Preitiz nach Glein geht. Dieser Bach machte also vor der Fronte einen Bogen, welcher sich im Zentro etwa 1500 Schritte davon entfernte, und einen völlig ebenen Kreis-Abschnitt bildete. Bei Krekwitz durchschnitt der Bach die Stellung, indem der rechte Flügel den Terrain-Abschnitt zwischen dem Bach und der Spree inne hatte. Dieser Fluß nämlich läuft auf eine Viertelmeile weit völlig parallel mit diesem Bach. Bei Glein berührte der Bach wieder die äußerste

rechte Flanke der Stellung von hinten, weil diese Flanke (potence) von Nieder-Gurke diagonal zwischen der Spree und dem Bach nach Glein lief. So wie der Bach die Front-Linie bis Krekwitz deckte, so deckte die Spree die Flanken-Linie von Nieder-Gurke bis Glein. Der Raum zwischen Krekwitz und Nieder-Gurke ist etwa 1500 Schritte breit und offen. Vor ihm liegen Höhen, die bei dem Dorfe Berg den Spreethal-Rand bilden.

Das ganze Terrain von Klein-Jenkowitz bis Krekwitz läßt sich als völlige Ebene betrachten, obgleich der linke Flügel etwas höher stand. Hinter der Stellung aber steigt das Terrain gegen Hochkirch hin.

Zwischen Krekwitz und Nieder-Gurke war die schon bemerkte Hügelgruppe, auf der die Hauptstellung des Corps des General von Blücher genommen wurde. Die Dörfer vor dieser Stellung näher an der Spree wurden durch leichte Truppen besetzt. Der äußerste rechte Flügel unter dem General Barklay stand bei Glein und auf dem dort liegenden sehr vortheilhaften Windmühlenberg, und hatte das Defilee von Klix über die Spree in Kanonenschußweite vor sich, und man mußte also seine Vertheidigung an der Spree etabliren, d. h. hinter den Dörfern Nieder-Gurke, Doberschütz, Pliskowitz und Malschütz. Der Windmühlenberg bei Glein aber gab einen sehr vortheilhaften Punkt, um die Uebergänge der Spree unterhalb Malschütz aus der Entfernung eines Kanonenschusses zu vertheidigen.

Digitized by Google

In dieser Stellung waren die Truppen am 20sten folgendermaßen vertheilt:

General-Lieutenant von Berg mit seinem Corps, etwa 4000 Mann stark, stand auf dem linken Flügel hinter Jenkowitz, rechts von ihm General-Lieutenant v. Yorck mit seinem Corps, etwa 5000 Mann stark, bis hinter Baschütz. Von Baschütz bis Krekwitz war ein Raum von etwa 2000 Schritten, völlige Ebene, in welchem sich in erster Linie keine Truppen befanden. Die Küraſſier-Reserven, welche dahinter standen, deckten ihn.

Von Krekwitz bis Nieder-Gurke und von da über Doberschütz bis Pliskowitz lief die Fronte des Blücherschen Corps, welches ohne die Küraſſier-Reserven auf 18,000 Mann gerechnet werden kann.

Bei Glein General v. Barklay mit 14,000 Mann.

Der General v. Blücher war vom General v. Barklay übrigens durch eine Linie von zusammenhängenden Teichen mit wenig Durchgängen getrennt, die bei Pliskowitz an der Spree anfängt, und bei Prutitz am Bach endigt.

Vor dieser Fronte stand in und bei Bauzen General Miloradowitsch mit 10,000, und auf den Höhen bei Burg General v. Kleist mit 5000 Mann. Hinter der Fronte standen die Kaiserlich Russischen Garden und übrige Russische Infanterie, etwa 16,000 Mann stark, als Reserve hinter dem linken Flügel und dem Zentro. Zum Theil hinter ihnen, zum Theil rechts von ihnen

Digitized by Google

kanden die Russischen Cavallerie-Reserven, in Summa etwa 8000 Mann, meist Küraſſiere.

Die Front-Linie von Klein-Jenkowitz bis Krekwitz über Nieder-Gurke nach Glein beträgt über eine deutsche Meile. Die Stellung war also durch die Natur der Gegend veranlaßt, schon sehr ausgedehnt. Allein der hohe Bergrücken, welcher an dem linken Flügel vorbei nach Hochkirch sich zog, mußte, sobald der Feind bedeutende Truppen-Massen hinein schickte, gleichfalls besetzt werden. Dieß geschah in der Folge wirklich, indem ein Theil der Reserven, nämlich die Division des Prinzen von Würtemberg, und ein Theil des Corps von Miloradowitsch dahin rückte. Dadurch wurde die Front-Linie noch um eine halbe Meile verlängert. Auf dem linken Flügel, im Gebirge, hatte der Vertheidigende natürlich viel Vortheile. In der Ebene von Klein-Jenkowitz bis Krekwitz hatte der Feind gleichfalls wenig Aussicht durchzubrechen. Denn der Uebergang über den sumpfigen Bach mußte unter dem Feuer einer ungeheuren Artillerie geschehen, die hinter Einschnitten verdeckt stand, und also vorher schwerlich zum Schweigen gebracht werden konnte. Die Dörfer Groß-Jenkowitz und Baschütz waren zur Vertheidigung eingerichtet, viel Cavallerie war in der Nähe, endlich wurde der Theil der Ebene von Baschütz bis Krekwitz durch die gegen die Stellung etwas vorspringende Höhe von Krekwitz, worauf der Blüchersche linke Flügel stand, so stark flankirt, daß der Feind hier nicht einen Schritt vor thun konnte, ehe er die Gegend von Krekwitz inne hatte.

Digitized by Google

Auch die Stellung des General v. Blücher war bei Kreckwitz und Nieder-Gurke auf vortheilhaften Höhen, und hatte von da an, das flache wiesenreiche Thal der Spree vor sich. Die Fronte war also allerdings vortheilhaft. Allein, theils war die Ausdehnung von Kreckwitz über Nieder-Gurke nach Malschütz von einer halben Meile schon an sich für 18,000 Mann viel zu groß, theils konnte General v. Blücher, da er fast eine Viertelmeile von der Armee entfernt war, und im Fall er geworfen würde, sich durch zwei Defileen über den sumpfigen Bach zur Armee zurückziehen mußte, eine bedeutende Reserve gar nicht entbehren. Er konnte daher höchstens 12,000 Mann in der Fronte aufstellen.

General Barklay hatte einen an sich sehr vortheilhaften Punkt inne, war aber mit Wald umgeben, und von der Armee noch mehr entfernt, wie General von Blücher.

Am 20sten gegen Mittag griff der Feind den General v. Kleist auf den Höhen von Burg, und den General Miloradowitsch bei Bautzen an. Das Gefecht wurde bald sehr heftig, besonders beim General von Kleist. Der Feind betrachtete den Besitz dieser Höhen als eine nothwendige Einleitung zur Schlacht, und führte nach und nach so viel Truppen ins Gefecht, daß auch General von Kleist unterstützt werden mußte, welches nach und nach durch 5 Bataillone vom Corps des General von Blücher geschah. Um den General von Kleist in der rechten Flanke zu umgehen, versuchte der Feind Nachmittags gegen 3 Uhr bei Nieder-Gurke durchzubrechen. Hier fand er aber einige Bataillone

der Brigade von Ziethen, vom Blücherschen Corps, nebst Russischem und Preußischem Geschütz auf vortheilhaften Höhen nahe hinter dem Defilee postirt, und es blieb daher auf diesem Punkt bei einer lebhaften Tiraillerie im Thale.

Beim General von Kleist hingegen waren die Anstrengungen des Feindes viel heftiger, und dieß gab diesem ausgezeichneten General und seinen Truppen Gelegenheit, sich an diesem Tage besondern Ruhm und Beifall zu erwerben. Die hartnäckigsten Angriffe, welche der Feind von 12 Uhr Mittags bis Abends 8 Uhr machte, um die Preußen in ihrer äußerst vortheilhaften Stellung durch die Menge zu überwältigen, hat ihm hauptsächlich den großen Verlust zugezogen, den er in der Schlacht bei Bauzen gehabt hat, und von welchem wir einen deutlichen Begriff bekommen haben durch 18,000 Blessirte, die aus der Schlacht von Bauzen allein nach Dresden gebracht worden sind.

Neben Bauzen, beim General Miloradowitsch, war das Gefecht gleichfalls sehr ernsthaft, obgleich minder heftig als beim General von Kleist. Außerdem hatte der Feind die links von Bauzen unter dem General Emanuel stehenden Russischen Detachements in das hohe Gebirge zurückgedrängt, und eine beträchtliche Truppen-Masse dorthin geschickt. Allein die Russischen Detachements wurden durch mehr Infanterie unterstützt, und es gelang dem Feinde hier eben so wenig, über die Linie der vorgeschobenen Corps hinaus, vorzudringen, und sich der Armee in die linke Flanke zu stellen, wie er es beabsichtigt zu haben scheint.

Gegen General Barklay auf dem äußersten rechten Flügel geschah an diesem Tage nichts, vermuthlich weil Marschall Ney und General Lauriston noch nicht heran waren.

So endigte sich mit Einbruch der Nacht das Gefecht am 20sten, von welchem man nicht recht zu sagen wußte, ob es die Haupt-Schlacht selbst gewesen wäre, oder eine bloße Vorbereitung zu derselben, denn ob man gleich alliirter Seits bloß Punkte vertheidigt hatte, die vorläufig besetzt waren, um dem Feinde das Vordringen gegen die Stellung selbst so viel als möglich zu erschweren, so war doch der Widerstand durch die ausgezeichnete Bravour der Truppen und die Vortheile des Terrains so glücklich, und der feindliche Verlust so groß gewesen, daß man allenfalls hoffen durfte, der Feind werde von den fernern Angriffen abstehen.

Da man aber diese Punkte, im Fall eines am folgenden Tage erneuerten Angriffs, nicht zum Haupt-Schlachtfelde machen wollte, weil man sich in der eigentlichen Position mehr Vortheile versprach, und ein Angriff auf den General Barklay, der in diesem Fall nicht ausbleiben konnte, die vordere Stellung unpassend machte, so zog man mit dem Einbruch der Nacht die Corps der Generale Graf Miloradowitsch und v. Kleist in die Position zurück. General Miloradowitsch schloß sich an den General von Berg, General Kleist an den General von Yorck an. So brachten die Truppen in dem wohlthuenden Gefühl einer glücklichen Vertheidigung die Nacht auf dem Schlachtfelde zu, und wenn es je etwas gab, was den siegreichen Erfolg eines Tages

bewähren konnte, so war es eine bei den Truppen herrschende Ordnung, und Ruhe, die man selten oder nie nach einem so blutigen Gefechte antrifft.

Am 21sten, einige Stunden nach Tagesanbruch, fielen die ersten Schüsse. Der Feind erneuerte seinen Angriff, dieser war jetzt auf drei Haupt-Punkte der Stellung gerichtet, gegen den General Blücher, gegen den General Barklay links im Gebirge, und späterhin, während diese Angriffe durch Tirailleur-Gefechte und Kanonenfeuer eingeleitet worden, entwickelte der Feind seine ganze Macht auf allen Punkten.

Im Zentro, wo man die freieste Aussicht hatte, kamen große Colonnen rechts und links von Bauzen über die Höhen gezogen, und stellten sich in Massen, der eigentlichen Position gegenüber, außer dem Kanonenschuß. Man konnte diese Masse von Truppen auf 30—40,000 Mann schätzen.

Kaum hatten sich diese Truppen aufgestellt, so sah man auf den Höhen von Burg Rauchsäulen aufsteigen; dieß war das Signal zum Angriff für den Marschall Ney und General Lauriston. Diese waren mit etwa 30,000 Mann herangekommen, und warfen sich damit auf den General Barklay. Das Gefecht wurde bald sehr heftig, dauerte bis gegen 10 Uhr Mittags fort. General Barklay wurde durch die Ueberlegenheit des Feindes zurückgedrängt, genöthigt, den Windmühlenberg vor Glein zu verlassen, und nach und nach sich über den Bach, der ihm im Rücken war, und mit einem Theil seiner Truppen über

das Löbausche Wasser bis auf die Höhen von Baruth, zurückzuziehen. Da diese Seite ein höchst empfindlicher Punkt der Stellung war, so wurde General Kleist beordert, zur Unterstützung des General Barklay zu marschiren. Allein dieß durch das blutige Gefecht des vorigen Tages sehr geschwächte, kaum 3000 Mann starke Corps konnte den überlegenen Feind nicht wieder vertreiben, und es wurde dadurch nur erreicht, daß das Gefecht zum Stehen kam.

Während dieser Zeit hatte sich das Gefecht auch im Gebirge heftig erneuert. Allein der Feind machte hier den ganzen Tag über keine Fortschritte. Der Prinz von Würtemberg und General Miloradowitsch unterstützten diesen Punkt nach und nach mit ihrer ganzen Infanterie, und die Vortheile des Terrains kosteten hier dem Feinde unzählige Menschen.

Im Zentro war der Feind nur wenig vorgegangen, so daß das Kanonenfeuer seinen Anfang genommen hatte. Beim General von Blücher, der jenseits der Spree Wald vor sich hatte, und die Stärke des Feindes nicht beurtheilen konnte, war es beim bloßen Tirailleur-Gefecht im Thal der Spree geblieben. So war etwa um Mittag die Lage der Sachen, als der Marschall Ney und General Lauriston rechts nach dem Dorfe Preitz detachirt und dasselbe besetzt hatten; dieß Dorf lag zwischen dem General von Blücher und General Barklay an dem oft erwähnten Bache nahe bei Klein-Bauzen, also hinter dem rechten Flügel des General von Blücher.

Digitized by Google

Dieß Dorf war für den General von Blücher von der höchsten Wichtigkeit. Ging der Feind von da in das ganz unbesetzte dicht dabei liegende Klein Bauzen und Puschwitz, so konnte General von Blücher nur über Krekwitz zur übrigen Armee stoßen. Krekwitz aber lag schon vor der Fronte der Stellung unter dem Feuer der feindlichen Artillerie; es hatte überdem nur mit 1 Bataillon besetzt werden können, der Feind stand schon in dem dicht dabei liegenden Basankwitz, und man war also gar nicht sicher, das Dorf Krekwitz behaupten zu können.

Der General von Blücher entschloß sich daher, so mißlich es war in seiner Lage, die einzige Reserve, die er hatte, wegzugeben, dennoch die Reserve-Brigade zur Unterstützung des General Barklay marschiren zu lassen, vorzüglich um das Dorf Preititz wieder zu nehmen. Er hoffte, da er noch nicht ernstlich engagirt war, diese Brigade würde im Stande seyn, dem Gefechte auf dem rechten Flügel eine ganz andere Wendung zu geben, indem sie dem Marschall Ney und General Lauriston in die rechte Flanke ginge. Zugleich wurde ein Theil der Preußischen Reserve-Cavallerie gegen die Spree geschickt, die jetzt den General von Blücher vom Marschall Ney trennte, um die Durchgänge zu beobachten, den Feind noch mehr in der rechten Flanke zu bedrohen, und ihn mit schwerer Artillerie zu beschießen. Kaum waren aber diese Anordnungen getroffen und die Truppen dahin abmarschirt, als der Feind gegen die Stellung des General von Blücher selbst losbrach. Bei Pliskowitz

zuerst, dann bei Nieder-Gurke, und endlich auf der ganzen Linie der Spree engagirte sich ein heftiges Gewehrfeuer. Nachdem dieß etwa eine Stunde gedauert hatte, und das zweite Treffen der Infanterie schon hatte ins Gefecht gezogen werden müssen, sah der General von Blücher ein, wie unsicher die Behauptung der eingenommenen Linie war, und gab daher der Reserve-Brigade Befehl, zurückzukehren, und sich bei Borschütz für außerordentliche Fälle aufzustellen. Diese Brigade war indeß gegen Preititz marschirt, und hatte dieß Dorf in Verbindung mit dem Corps des General von Kleist angegriffen. Mit außerordentlicher Bravour waren diese Bataillone in das Dorf eingedrungen, und hatten es, obgleich mit sehr großem Verlust, doch in einem Augenblick wieder genommen. Sie behielten das Dorf besetzt, während die übrige Brigade, dem erhaltenen Befehl gemäß, zurück kehrte.

Das Corps des General von Blücher befand sich also in der Lage, daß es nach drei Seiten Front machen mußte, nämlich zwischen Krekwitz und Nieder-Gurke gegen den von den Höhen von Burg vordringenden Feind, von Nieder-Gurke bis Pliskowitz zur Vertheidigung der Spreeniederung, und von Pliskowitz bis Preititz hinter den Teichen gegen das Vordringen des Marschall Ney; zu gleicher Zeit war die ganze Reserve detaschirt, um ein im Rücken genommenes Dorf Preititz wieder zu nehmen, und dadurch die bedrohte vierte Seite der Stellung sich wieder zu öffnen, die einzige, durch die man Verstärkungen erhalten oder sich zurückziehen konnte.

Digitized by Google

In dieser Zeit hatte das Gefecht in der Front-Linie des General von Blücher schon eine sehr nachtheilige Wendung genommen. Zwei Russische schwere Batterien, die eine bei Krekwitz, die andere bei Nieder-Gurke, welche diese Punkte hauptsächlich sicherten, hatten sich gänzlich verschossen und konnten nichts mehr leisten. Hinter Nieder-Gurke, wo man nur wenige Bataillone hatte aufstellen können, hatte sich der überlegene Feind Meister der Höhen gemacht, von welchen aus dieser Punkt allein vertheidigt werden konnte. Der Feind rückte nun in den Terrain-Abschnitt zwischen dem Bach und der Spree weiter vor, und obgleich die Brigade des Obristen von Klür ihn zweimal mit dem Bajonet angriff und wieder zurück trieb, so waren doch die Höhen nicht wieder zu nehmen. Der General von Blücher bat um Verstärkung, der General v. Yorck erhielt Befehl, ihn zu unterstützen. Dieser marschirte gegen das Dorf Krekwitz, um den vordringenden Feind in die rechte Flanke zu kommen. Allein die Wirkung kam zu spät.

Die beiden Brigaden der Blücherschen Fronte hatten sich aus ihrer convexen Stellung nach und nach zwischen den Hügeln bei Krekwitz zurückgezogen, und fanden hier nirgend ein Terrain, was sich einigermaßen zur Aufstellung eignete. Es blieb, wenn man durchaus Herr dieses Terrains bleiben wollte, nur ein Mittel übrig. Die sehr geschwächten Brigaden der Fronte mit dem Ueberrest der Reserve zu vereinigen, und ohne alle andere Rücksicht damit den Feind anzugreifen. Es ist kein Zweifel, daß man auf diese Weise wieder bis an das Spreethal vorgedrungen wäre.

Allein die Reserve-Brigade war noch nicht zurück, und außerdem würden dabei große Bedenken statt gefunden haben.

Durch die Wiedereroberung dieses Terrains war die Schlacht nicht gewonnen, vielmehr war der Verlust des Terrains auf dem rechten Flügel ein so entscheidender Umstand, daß von dem Augenblick an, wo man sah, daß man hier nicht wieder vordringen konnte, eine vollkommen glückliche Beendigung des ganzen Gefechtes von dem Armee-Commando nicht mehr erwartet wurde. Indem der General von Blücher das Letzte daran setzte, um seine alte Stellung wieder zu gewinnen, löste er, selbst beim glücklichen Erfolg, sein ganzes Corps im Gefechte auf; von dem Anrücken des General von Yorck war er noch nicht unterrichtet; das Gefecht bei dem General Barklay und Kleist dauerte fort, und das Festhalten ihrer Linie war höchst ungewiß. Der General von Blücher beschloß daher, nicht eher etwas entscheidendes zu thun, bis er neue Befehle erhalten hätte. Er wollte die Ankunft der Reserve-Brigade bei Purschwitz, wo sie noch nicht angelangt war, erwarten, und schickte den andern beiden Brigaden Befehl zu, sich so lange als möglich zu halten, und sich im schlimmsten Falle auf Purschwitz zurückzuziehen. Der Cavallerie-Reserve aber, die in diesem Terrain wenig nutzen konnte, ertheilte er Befehl, über das Defilee zurückzugehen, um es nicht, im Fall des Rückzugs der Brigaden, zu verstopfen.

In dieser Zeit hatte der Feind in dem Zentro immer noch nichts gethan, als seine Colonnen zu zei-

Digitized by Google

gen, und sich in eine ziemlich lebhafte Kanonade einzulassen. Er zeigte hier offenbar, daß er sich vor der Stärke unserer Position auf diesem Punkt fürchte. Er erwartete vermuthlich, daß das Zentrum der alliirten Armee noch mehr geschwächt werden sollte, als es schon war, um den bedrängten rechten Flügel zu unterstützen, und daß also der Druck auf diesem empfindlichen Punkt ihm den günstigen Moment zum allgemeinen Gefecht vorbereiten sollte, wodurch allein ein vollständiger Sieg möglich wird.

Allein seit Eröffnung des Feldzuges war es aus politischen Gründen ein Hauptaugenmerk der Alliirten, einer entscheidenden Niederlage sich nie auszusetzen, und lieber die Schlachten vor ihrer gänzlichen Beendigung abzubrechen. Dieß war hier um so nöthiger, als das Gefecht im Ganzen schon eine nachtheilige Wendung genommen hatte. Eben die Gründe, welche von einer letzten Anstrengung des General von Blücher zur Wiedereroberung des verlornen Terrains keinen entscheidenden Erfolg fürs Ganze hoffen, dabei aber eine höchst gefährliche Lage für das Blüchersche Corps befürchten ließen, bestimmten das Armee-Commando, die Schlacht auf diesem Punkt, etwa zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags, abzubrechen und den Rückzug zu befehlen.

Dieser geschah unter diesen Umständen in völliger Ordnung in zwei Colonnen. Die Russischen Truppen des Zentrums und linken Flügels gingen über Hochkirch auf Löbau; die Preußischen Truppen über Würschen auf Weissenberg. General Barklay und General Kleist nebst der Preußischen Cavallerie-Re-

ferve aber stellten sich auf den vortheilhaften Höhen von Gröditz wieder auf, um den Marschall Ney und General Lauriston hier aufzuhalten, welches auch mit Erfolg den ganzen Abend hindurch geschah, so daß die Generale von Blücher und von Yorck Zeit hatten, Weissenberg mit der Queue ihrer Colonnen zu passiren. Die Maaßregel war um so nöthiger, als der Feind aus der Gegend von Baruti viel näher nach Weissenberg hatte, wie General von Blücher und von Yorck aus der Gegend von Krekwitz und Borschütz.

Der Feind folgte im Zentro wenig oder gar nicht.

Auch in dieser Schlacht hatte der Feind kein einziges Geschütz erobert, und wenig oder gar keine Gefangene gemacht. Und wenn er diesmal die Alliirten aus einem Theil ihrer Stellung wirklich verdrängt hatte, so war es mit einer so großen Aufopferung an Menschen geschehen, daß man ohne Uebertreibung seinen Verlust auf das Doppelte der unsrigen annehmen kann; da die alliirte Armee höchstens 12—15,000 Todte und Blessirte hatte, während der Feind, wie schon gesagt, allein 18,000 Blessirte nach Dresden abführen ließ.

Solche Siege sind es gewiß nicht, auf welche der Kaiser Napoleon gerechnet hat. Er ist gewohnt gewesen, seinem Gegner mit verhältnißmäßig geringem Verlust entscheidende Niederlagen beizubringen, um dadurch einen schnellen übereilten Frieden abzudringen. So fordert es die Natur seiner ganzen Lage als Eroberer. Jetzt aber, nachdem er in Rußland das unerhörte Unglück erlebt hat, und dadurch in eine größere Bedrängniß gekommen ist als je, jetzt war es ihm doppelt

und dreifach Bedürfniß, durch glänzende Siege die erwachten Hoffnungen Europas nieder zu donnern, und die sich rüstenden neuen Feinde zurück zu schrecken.

Offenbar ist dies nicht geschehen. Er muß sich hier mit halben Vortheilen begnügen, die dem Strome, der gegen ihn gerichtet ist, nur einen schwachen Damm entgegen stellen, während hinter ihm neues Verderben über seine Macht und seine Plane einbricht, und Lord Wellington als Sieger von Vittoria an der Französischen Grenze steht.

Wir haben also keine Ursache uns über unsere Lage zu beklagen, und dürfen überzeugt seyn, das Beharrlichkeit, Ordnung, Muth und Vertrauen uns zu unserm Ziel führen werden, trotz der zeitigen Vortheile, mit welchen sich der Feind über uns voreilig brüstet, und die ihm keine gereiften Früchte tragen werden.

Von Weissenberg und Löbau zog sich die alliirte Armee am 22ten auf Görlitz zurück. Die Arriere-Garde hatte bei Reichenbach ein kleines Gefecht, welches der Französischen Armee ein Marschall und zwei Generale dem Kaiser Napoleon einen Freund kostete. Der Kaiser nämlich, unwillig, daß seine Generale der Avant-Garde keine Gefangenen einsendeten von einer geschlagenen Armee, übernahm auf einen Tag selbst den Befehl über dieselbe, um es ihnen zu lehren. Unsere Arriere-Garde stand bei Reichenbach; sie war sehr zahlreich an Cavallerie und Artillerie, und wünschte sehr mit der Französischen Cavallerie zu einem Gefecht

zu kommen. Es entstand eine Kanonade, und einige feindliche Cavallerie-Regimenter zeigten sich wirklich. Diese aber wurden leicht zurückgeworfen, und bei der Kanonade fand sich, daß eine verhängnißvolle Kugel ganz in der Nähe des Kaisers den französischen General Kirchner todt niederwarf, dem Marschall Duroc den Leib aufriß, und den General Labruyere tödtlich verwundete. Der Kaiser, erschüttert von diesem Sensenhieb des Schicksals, der sich so nahe unter seinen Augen zutrug und seinen liebsten Freund wegraffte, wandte sein Pferd schweigend um, und es blieb seitdem bei der alten Art zu verfolgen.

Von Görlitz zog sich die alliirte Armee wieder in zwei Colonnen über Naumburg am Queiß, Bunzlau, Haynau, und über Lauban, Löwenberg, Goldberg; Striegau nach dem Lager von Pültzen bei Schweidnitz zurück, wo sie den 1ten Juni eintraf.

Die Preußische Armee befand sich, nebst dem Corps des General Barklay, in der Colonne des rechten Flügels, welche über Haynau marschirte. Da es die Absicht war, den Rückzug so langsam als möglich fortzusetzen, ohne sich in ein allgemeines Gefecht zu verwickeln: und da die feindliche Avant-Garde nach und nach anfing, unsere Arriere-Garde stärker zu drängen, so beschloß der General v. Blücher, der feindlichen Avant-Garde ein Versteck zu legen, und sie für ihre Dreistigkeit zu bestrafen. Die Gegend hinter Haynau bot dazu ein gute Gelegenheit dar.

Von Haynau nach Liegnitz kommt man, eine Viertelstunde hinter Haynau, auf das Dorf Michelsdorf,

Digitized by Google

und von diesem Dorfe bis Doberschau, welches eine halbe Meile davon ist, ist die Gegend völlig eben und frei. Nur die Dörfer Pantenau und Steudnitz, welche in einem Wiesenthal liegen, bilden wieder einen Terrain-Abschnitt. Rechts der Ebene zieht sich ein durchschnittenes Terrain fort, welches mit dem Dorfe Ueberschaar anfängt, aus einem ganz flachen Grund und einzelnen kleinen Wäldern besteht. So zieht sich die Gegend fort bis Bandmannsdorf, welches mit Doberschau ungefähr in gleicher Höhe, aber eine halbe Meile rechts davon, liegt.

Am 26ten marschirte die Preußische Armee von Haynau ab nach Liegnitz. Die Arriere-Garde folgte der Armee auf die Entfernung von 2 Meilen, und passirte denselben Tag Haynau.

Die Idee war, die Arriere-Garde, welche aus drei Bataillons Infanterie und drei Regimentern leichter Cavallerie, unter dem Befehl des Obersten v. Mutius, bestand, grade über die Ebene nach Steudnitz sich zurückziehen zu lassen, nachdem sie indessen so lange vor Haynau stehen geblieben wäre, bis der Feind herauskäme, um sie zu vertreiben. Sie sollten den Feind hinter sich her zu ziehen suchen; die ganze Reserve-Cavallerie von 20 Schwadronen mit zwei reitenden Batterien unter dem Befehl des Obersten v. Dolfs wurden bei Schellendorf verdeckt aufgestellt. Sie sollten in dem durchschnittenen Terrain so verdeckt und rasch als möglich vorgehen, um über Ueberschaar auf die Ebene vorzugehen und der vorgerückten feindlichen Avant-Garde in die rechte Flanke zu fal-

Digitized by Google

len, während sie beschäftigt wäre, den Obrist Mutius anzugreifen.

Zwischen Baudmannsdorf und Pohlsdorf lag eine Windmühle, die von beiden Theilen gut gesehen werden konnte; sie sollte angezündet werden, um der Reserve-Cavallerie dadurch das Zeichen zum Vorrücken zu geben.

Die Brigade von Ziethen wurde zur Reserve hinter Pantenau und Pohlsdorf aufgestellt, und diesem General die Leitung des Ganzen übertragen. Der General von Blücher befand sich gleichfalls in der Nähe. Der Feind folgte an diesem Tage nur sehr behutsam. Er kam erst nach 2 Uhr aus Haynau zum Vorschein, und ging nur langsam und mit furchtsamen Schritten vor. Obrist Mutius zog sich eben so langsam zurück.

Es war die Division Maison, welche diese Avant-Garde machte; Marschall Ney, zu dessen Corps sie gehörte, war kurz vor dem Angriff selbst da. General Maison, wie durch eine Ahndung gewarnt, äußerte seine Besorgniß über das Vorgehen in dieser Ebene, die aber vom Marschall Ney verspottet wurde. Der Marschall begab sich nach einem andern Punkte, und General Maison rückte mit schwerem Herzen in die Ebene vor. Bei allem dem hatte er doch unterlassen, Detaschements rechts in das durchschnittene Terrain vorzuschicken, wodurch er sich allein die rechte Flanke gehörig sichern konnte.

Nachdem der Feind etwa 1500 Schritt über das Dorf Michelsdorf hinaus war, setzte sich die Reserve-

Cavallerie in Marsch, weil sie eine Viertelmeile zu marschiren hatte, ehe sie mit dem Obrist v. Mutius in gleicher Nähe an dem Feind war. Sie legte diese Strecke im Trabe zurück, worauf General v. Ziethen durch das Anzünden der Windmühle das Zeichen zum Angriff gab. General Maison erkannte dieß sogleich für irgend ein Signal, und gab Befehl, Massen zu formiren; allein seine Truppen hatten kaum Zeit dazu. Der Obrist Dolfs, indem er zwei Regimenter als Reserve zurückließ, und ohne weiter Gebrauch von seiner reitenden Artillerie zu machen, nahm den günstigen Augenblick wahr, und stürzte sich mit drei Regimentern ohne Aufenthalt in den Feind. Die feindliche Cavallerie floh, und überließ die drei oder vier unordentlichen Massen, die sich eben formirten, ihrem Schicksal. Diese wurden sogleich niedergeritten, und was nicht niedergehauen oder gefangen gemacht wurde, entfloh durch das Dorf Michelsdorf gegen Haynau.

Dieß alles war das Werk einer Viertelstunde, so daß der Obrist Mutius kaum Zeit hatte, mit seiner Cavallerie heranzukommen, und Theil am Gefechte zu nehmen.

Der Feind ließ seine ganze Artillerie, die aus 18 Geschützen bestand, stehen. Da es an angeschirrten Pferden fehlte, so konnten nur 11 davon fortgebracht werden. Außerdem wurden 3 — 400 Gefangene gemacht. Hierauf zog sich die Cavallerie bis auf Lobentau zurück, die Arriere Garde blieb dort stehen, und behielt ihre Vorposten auf der Ebene nahe vor Haynau. Der Feind wagte den ganzen folgenden Tag nicht wieder hervorzukommen, und erst am 28ten wurde die

Arriere-Garde bis in die Gegend von Kloster Wahlstadt zurückgezogen.

In diesem Gefecht hat sich die Cavallerie den Ruhm erworben, der ihr in spätern Zeiten durch die überlegene Taktik der Infanterie so schwer zu erwerben ward. Es zeigt, daß es Umstände giebt, wo diese Ueberlegenheit nicht statt findet und wo die Cavallerie grosse Dinge thun kann. Der Obrist Dolfs, der todt mitten unter den Feinden blieb, kann an diesem Tage mit Recht einem Seidlitz an die Seite gestellt werden.

Auch bei der Arriere-Garde der Russischen Colonne hatten einige für die Russischen Waffen glänzende Gefechte statt gefunden, die wir aber nicht näher kennen.

Sobald der Kaiser Napoleon mit seiner Armee bei Liegnitz angekommen war und sah, daß sich die alliirte Armee nicht auf Breslau, sondern nach Schweidnitz zurückzog, detachirte er ein Corps von 30,000 Mann auf Neumark, welches den folgenden Tag in Breslau einrückte.

Der Kaiser Napoleon hatte schon vor der Schlacht von Bautzen sich zu einem Waffenstillstand und Unterhandlungen erboten. Er erneuerte diesen Antrag zu dieser Zeit, und man kam alliirter Seits mit ihm auf einen vorläufigen Waffenstillstand von 36 Stunden überein, der bald darauf auf drei Tage verlängert wurde.

Von der Mark aus war, während die alliirte Armee sich nach Schlesien zog, der General v. Bü-

low mit einer Armee von einigen 20,000 Mann in die Niederlausitz vorgedrungen. Der Kaiser Napoleon detachirte den General Oudinot mit seinem Corps, um den Fortschritten des General v. Bülow Einhalt zu thun; dieser befand sich grade bei Luckau, als General Oudinot gegen ihn anrückte. Am 4. Mai wurde General Bülow angegriffen, das Gefecht wurde bald allgemein, und drehte sich um den Besitz von Luckau. Allein die Franzosen waren nicht im Stande, die Preußen aus dem brennenden Orte zu vertreiben, und waren durch die Cavallerie des General v. Bülow unter Anführung des General v. Oppen im Rücken angegriffen, genöthigt, mit Verlust einer Kanone und 4—500 Gefangener das Schlachtfeld zu räumen.

General v. Bülow bedrohte nun die Communication des Feindes mit der Elbe.

Preußische und Russische Detachements streiften außerdem im Rücken der französischen Armee, auf beiden Ufern der Elbe, ja bis in Franken hinein. Außer einer Menge Gefangener, welche sie einzeln machten, zeichneten sich zwei derselben auf eine glänzende Weise aus.

Der Rittmeister v. Colomb, welcher mit einer Schwadron freiwilliger Jäger über die Elbe gegangen war, grade in dem Augenblick als beide Armeen an derselben standen, befand sich jetzt an der Fränkischen Grenze. Hier hob er einen Transport von 16 Geschützen und 40 Munitionswagen auf, welche unter Baierscher Escorte zur Armee gehen sollten.

Er ruinirte die Geschütze, sprengte die Munitionswagen in die Luft, und machte 2 — 300 Gefangene.

Der Russische General Tschernitschef ging mit 1800 Mann leichter Cavallerie über die Elbe, und fiel bei Halberstadt auf einen ähnlichen Transport. 14 Geschütze mit einer Menge Munitionswagen hatten eine Wagenburg gebildet, die von 2500 Mann unter Befehl des Westphälischen Divisionsgenerals v. Ochs vertheidigt wurde. General Tschernitschef hatte nur zwei leichte Geschütze. Nachdem er die Wagenburg damit einen Augenblick beschossen, und mehrere Munitionswagen in die Luft gesprengt hatte, fiel er mit seltner Kühnheit, ohne einen Mann Infanterie, über die Wagenburg her. Die Kosaken waren im Augenblick zwischen den Wagen und Kanonen. Die ganze Wagenburg wurde auseinander gesprengt, der General Ochs mit seiner sämmtlichen Infanterie gefangen genommen, und die 14 Kanonen wurden glücklich über die Elbe gebracht. Gleich darauf setzte sich General Tschernitschef mit dem General Woronzow in Marsch, und beide rückten vor Leipzig, wo der Herzog von Padua Französische Cavallerie zu remontiren beschäftigt war. Sie würden auch hier einen glänzenden Erfolg gehabt haben, wenn nicht in diesem Augenblick die Nachricht von dem Waffenstillstande eingetroffen wäre.

Die Unterhandlungen wegen des Waffenstillstandes waren indessen fortgesetzt worden, und man einigte sich dahin, ihn auf 7 Wochen, nämlich bis zum 20ten Juli mit 6tägiger Aufkündigung zu schließen.

Die Bedingungen desselben waren, die Räumung von Breslau von Seiten der Franzosen, und das Zu-

rückziehen ihrer Truppenlinie bis hinter die Katzbach. Die Vorpostenlinie der alliirten Armee sollte sich eine Meile oberhalb Breslau an die Oder lehnen, von da auf das Schweidnitzer Wasser, und längs demselben dann auf Bolkenhayn, Landshuth und Schmiedeberg gehen.

Der zwischen beiden Armeen liegende Landstrich, so wie die Stadt Breslau, wurden für neutral erklärt.

Die im Rücken der Französischen Armee befindlichen Detaschements der Alliirten sollten über die Elbe zurück kehren, übrigens die Grenze der Preußischen Staaten mit Sachsen und Westphalen die Demarcationslinie machen. An der Nieder-Elbe sollten die Verhältnisse so bleiben, wie sie in der Nacht vom 7ten Juni um 12 Uhr gewesen wären.

Die Dänen, welche mit 10,000 M. in der Gegend von Hamburg angekommen waren, in der Absicht, mit den Truppen der Alliirten gemeinschaftliche Sache zu machen, hatten indeß in Folge ihrer in England und Schweden gehabten politischen Erörterungen ihre Partei geändert. Sie erklärten sich plötzlich für Frankreich, machten mit dem General Vandamme, und Davoust gemeinschaftliche Sache, und nöthigten den Russischen General v. Tettenborn, Hamburg zu räumen. So fiel vor dem 7ten Juni diese uralte freie Reichsstadt, welche sich durch ihre Anstrengungen für die gute Sache der alten Freiheit würdig gezeigt hatte, zum zweitenmal in die Hände der Franzosen, welches unstreitig der schmerzlichste Verlust war, den die Alliirten bis jetzt erlitten hatten.

Digitized by Google

VII.

Der Waffenstillstand wurde auf 7 Wochen abgeschlossen, theils weil man alliirter Seits diese Zeit sehr wohl nutzen konnte, um die durch zwei Schlachten erschöpften Kräfte zu erneuern und beträchtlich zu vermehren, auch sonst den weitern Krieg kräftig vorzubereiten, theils weil Oestreich gewünscht hatte, noch so viel Zeit zu gewinnen. Von Hause aus hatte man bei dem gegen Frankreich unternommenen Kriege auf zwei Dinge rechnen müssen, durch welche man in den Stand gesetzt wurde, den Kräften Frankreichs ein gehöriges Gegengewicht geben zu können.

Entweder mußte man auf einen allgemeinen Aufstand in Deutschland, auf den Abfall der Rheinischen Fürsten, auf Unruhen in der Schweiz, Tyrol und Italien und dabei auf die Neutralität Oestreichs rechnen, oder man mußte dem völligen Beitritt Oestreichs entgegen sehen. Eins von diesen beiden günstigen Ereignissen gab, wenn es in seinem ganzen Umfange eintrat, der alliirten Partei bei der Fortsetzung des Krieges ein hinlängliches Fundament der Kräfte, um mit Wahrscheinlichkeit auf einen glücklichen Ausgang rechnen zu können.

Wegen des Beitritts der Nordischen Mächte, Schweden und Dänemark, war man gleichfalls nicht ohne Hoffnung. Schweden hatte sich schon ganz unzweideutig erklärt, und im schlimmsten Fall wurde Dänemark in der Wage der Kriegskräfte durch Schweden neutralisirt.

Digitized by Google

In der politischen Welt giebt es keine Gewißheit, sondern man muß sich mit einem mehr oder weniger hohen Grad der Wahrscheinlichkeit begnügen. So konnte man auch nur sagen, daß beide Ereignisse wahrscheinlich wären, und daß man also auf eines derselben mit um so viel größerm Recht hoffen durfte. Diese Betrachtungen waren es, welche vernünftige Leute denen entgegen setzen konnten, die immer nur von der Unzugänglichkeit unsrer Mittel und von der Entfernung der Russischen Hülfsquellen sprachen, und damit die höchste Weisheit an den Tag gelegt zu haben glaubten. Das aber ist eine unfruchtbare Weisheit, die nur die Schwierigkeiten aufzählt.

Daß man sich in seinen Berechnungen nicht geirrt hatte, zeigte bald der Erfolg. Was man von den Völkern und deutschen Fürsten erwartet hatte, traf nicht ein, und wenn auch das ganze Gebäude des Eroberers in Deutschland einen Augenblick schwankte und umzustürzen drohte, so wußte der kräftige Arm des Kaisers es doch bald wieder fest zu stellen. Dagegen erklärte sich Oestreich gegen ihn, und er sah sich hier in den zuversichtlichen Wirkungen seiner Allmacht betrogen. Oestreich erklärte sich ziemlich unzweideutig schon im Monat April; aber es war mit seinen Anstalten nicht so weit gediehen, um den Krieg sogleich anfangen zu können. Unter diesen Umständen war also bei allen Entschlüssen eine beständige Rücksicht auf Oestreich nothwendig, und dieß bestimmte denn auch den Abschluß des Waffenstillstandes.

Wenn man die einzelnen Momente der seit dem December 1812 verflossenen Begebenheiten ins Auge

faßt, so ist es keine Frage, daß Preußen und Oestreich ihren Entschluß und ihre Rüstungen noch mehr hätten beschleunigen und schon ganz früh manche wichtige Maaßregeln hätten ergreifen können, wodurch das Werk sehr gefördert worden, und wonach der Stand der Dinge jetzt ein anderer wäre; allein es verräth wenig Geschichts- und Menschenkenntniß, wenn man in praktischen Dingen irgendwo das Vollkommene fordert. Ein jeder, der dergleichen thut, mag nur einen Blick auf seinen eigenen Haushalt, auf die Bewirthschaftung seiner Güter, auf seinen Lebens-Plan werfen, so wird er einsehen, wie wenig er ein Recht zu solcher Forderung hat. Diese Betrachtung sollte alle Uebrigen behutsam in ihrem Vertrauen gegen solche Schreier machen, damit sie nicht durch ein leeres Geschwätz in ihrem Vertrauen zur Sache gestört würden. Man muß sich also in der politischen Welt mit der Annäherung zum Vollkommenen begnügen, und gewiß kann man dann zufrieden seyn, wenn mehr geschieht als man früher gehofft hatte. Wer aber von uns hoffte im December 1812, daß im Juni 1813 Rußland, Preußen und Oestreich mit einer furchtbaren und überlegenen Macht an der Elbe und Oder stehen, und den Kaiser von Frankreich nöthigen würden, ein anderes Gesetz, als das seiner unbeschränkten Willkühr anzuerkennen? Der Verfasser dieser Blätter wenigstens hat damals keinen gesprochen, der an ein Vordringen der Russen bis zur Weichsel, selbst bis über den Niemen und Pregel, an eine Erklärung Preußens oder gar Oestreichs gegen Frankreich geglaubt hätte. Wer, wenn man ihm gesagt hätte, der Kaiser Na-

poleon würde in sechs Monaten eine Armee von mehrern 100 Tausenden in Deutschland haben, er wird mit überlegener Macht den Alliirten zwei große Schlachten geliefert haben, hätte nicht geglaubt, daß die Auflösung und gänzliche Muthlosigkeit der Alliirten, ihr Rückzug bis tief in Pohlen und Preußen, die Verstummung Oestreichs die Folgen davon seyn würden? Am wenigsten werden uns Die überreden anders geurtheilt zu haben, die noch jetzt von der Allvermögenheit des Französischen Kaisers alles fürchten und dadurch andere muthlos machen wollen.

Laßt uns also dankbar seyn gegen die Vorsehung, die uns weiter geführt hat, als wir hofften; dankbar gegen den Kaiser Alexander, der den Feind kühn verfolgend, im Vertrauen auf Preußen und Oestreich, bis an die Oder vordrang; gegen unsern Monarchen, der vom frühern Unglück nicht niedergebeugt, und nicht aufgehalten durch die Stimme muthloser Klügler, für die Ehre und Unabhängigkeit seines Volkes die Waffen ergriff; gegen den deutschen Kaiser, der das erzwungene Band der Verwandtschaft nicht achtend, sich für Deutschlands und Preußens Unabhängigkeit ohne Scheu erklärte.

Die Fortschritte, welche wir in dieser Zeit des Waffenstillstandes in unsern Rüstungen machten, dürfen natürlich hier nicht aufgezählt werden. Wir können im Allgemeinen nur bemerken, daß sie auf folgende Gegenstände gerichtet waren:

1) Die Russische Armee hat ihre Ergänzungen und außerdem die nöthigen Reserven an sich gezogen, während eine Armee von weit über 100,000

Mann in Pohlen als eine große Reserve stehen geblieben ist.

2) Die Preußische Armee hat sich auf ihre alten Etats ergänzt, und die Anstalten zur schnellen Ergänzung des Abganges im Laufe des Feldzuges, getroffen.

3) Die vorhandenen Reserve-Truppen haben eine vollkommene Formation erhalten, und sind der Armee einverleibt worden.

4) Die fehlenden Gewehre und Geschütze sind aus dem Oestreichischen wie aus England angekommen.

5) Die Munition ist gleichfalls aus Oestreich und England in dem Maaße vermehrt worden, daß kein Mangel zu befürchten ist.

6) Kleidungsstücke, besonders Schuhe, sind vorräthig angeschaft worden.

7) Durch alle diese Mittel ist die sämmtliche Landwehr bekleidet, völlig mit Gewehren bewaffnet, und übrigens mit allen nöthigen Stücken der Ausrüstung versehen worden. Außerdem ist die Formation und Uebung der Landwehren in dieser Zeit vollendet worden, so daß sie völlig wie die übrigen Truppen betrachtet werden können.

8) Die Festung Schweidnitz ist wieder hergestellt, und mit allen nöthigen versehen; die übrigen Festungen sind armirt worden.

9) Die nöthigen Brückenköpfe an der Oder sind angelegt.

Digitized by Google

20) Die nöthigen Lebensmittel für den Anfang der Operation angeschafft worden.

Was Oestreich in dieser Zeit gethan hat, ist kein Gegenstand, der hier entwickelt werden kann. Aber daraus brauchen wir kein Geheimniß zu machen, daß es mit einer Macht auftritt, die seinen Kräften angemessen ist, und die schon vorhandene Macht der Alliirten fast verdoppeln wird.

Schweden ist in dieser Zeit gleichfalls mit einer beträchtlichen Hülfs-Armee auf dem Kriegstheater erschienen.

Der Kaiser von Frankreich hat wirklich den von ihm selbst vorgeschlagenen Waffenstillstand nach Möglichkeit genutzt. Er hat alle Truppen, die er seitdem zu formiren im Stande gewesen ist, formirt und in Marsch gesetzt. Es ist schwer, die Zahl der Combattanten zu bestimmen, mit welchen er bei Eröffnung des Feldzugs gegen die Alliirten auftreten kann. Was wir jetzt gewiß wissen, ist, daß er keine Armee aus Spanien gezogen, sondern nur Stamm-Mannschaften aus den dortigen Armeen entnommen hat, welche in Frankreich neue Bataillons gebildet haben; was man ferner mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen kann, ist, daß er in den Monaten Mai, Juni und Juli doch nicht mehr Formationen vollendet haben wird, als in den Monaten Januar, Februar, März und April; denn die Kräfte eines Staates nehmen doch in solch einem Fall nicht zu, und es ist doch ausgemacht, daß er im April und Mai

alles nach Deutschland geführt hat, was irgend nur vorhanden war.

Was im April aus Frankreich und Italien gekommen war, betrug cirka 100,000 Mann. Was im May nachgekommen seyn mag, betrug nach allen Nachrichten 60,000 Mann. Nehmen wir nun das höchste an, daß er nämlich in den drei letzten Monaten, so gut wie in jenen ersten vier Monaten, 160,000 Mann wieder formirt hat, und rechnen dazu 60,000 Mann, die noch in Deutschland an der Elbe geblieben waren, so macht das 380,000 Mann; davon sind an Verlust für die Schlachten von Groß-Görschen und Bauzen, alle übrigen Gefechte, Krankheiten und Desertion wenigstens 50,000 Mann abzurechnen, so bleiben 330,000 Mann Französischer Truppen übrig. Rechnet man dazu an Dänen und Rheinbundstruppen 70,000 Mann, so wird die Macht unserer Feinde 400,000 Mann betragen. Der Verfasser hält sich überzeugt, daß diese Angabe wenigstens um 50,000 Mann zu hoch ist, und alle Berechnungen, welche auf dem nachrichtlichen Wege angelangt sind, zeigen dieß auch, indem sie die Macht nicht höher als 350,000 Mann bringen.

Alles was wir hier sagen können ist, daß jene 400,000 Mann, wenn sie wirklich da sind, in den Streitkräften der Alliirten immer noch eine bedeutende Ueberlegenheit finden werden, ohne auf die in Pohlen stehenden Truppen Rücksicht zu nehmen.

Wenn wir nun bis zum Augenblick des Waffenstillstandes mit etwa 80,000 Mann (so stark war die

alliirte Armee in Sachsen am 2. Mai, und in der Lausitz am 21. Mai) gegen 120,000 Mann, (so stark war der Kaiser am 2. Mai bei Lützen, und wenigstens eben so stark bei Bauzen) den Krieg geführt haben, ohne daß der Feind uns eine entscheidende Niederlage hat beibringen können, wenn wir in vier Wochen Zeit ihm damit zwei große Schlachten haben liefern können, deren Ausgang sehr zweifelhaft war, und der Feind mit großer Vorsicht gegen uns operiren mußte, auch eine Menge nachtheiliger Gefechte nicht hat verhüten können, und froh war, einen Waffenstillstand zu erhalten — warum sollten wir bei der Wiedereröffnung des Feldzuges besorgt seyn? Eine völlige Gewißheit des Erfolgs können wir nicht haben, die hat man nie im Kriege, aber die hohe Wahrscheinlichkeit ist doch für uns!

Das überlegene Feldherrntalent des Französischen Kaisers darf man nicht mehr besonders in Anschlag bringen, es ist in der Rechnung schon mit begriffen. Er war es, der die Truppen gegen uns anführte. Wer die Schlachten von Groß-Görschen und Bauzen mitgemacht hat, sollte der nicht das Gefühl und die Ueberzeugung gehabt haben, wir würden Sieger gewesen seyn, wenn wir nur von gleicher Stärke mit ihm gewesen wären?

Es giebt Verhältnisse, wo das überlegenste Talent scheitert und Fälle, wo der geschickteste Feldherr den größten Irrthümern unterworfen ist; das haben wir an dem Feldzuge von 1812 gesehen. Es giebt in Deutschland sehr wenige Menschen, welche geglaubt haben,

Digitized by Google

daß Rußland im Stande seyn würde, der Französischen Macht zu widerstehen; und hätte man ihnen auch noch so deutlich die Größe der Dimensionen, und die Natur des Landes vorgerückt, sie würden nimmermehr die Resultate zugegeben haben, die man an der Beresina und in Willna gesehen hat; daß der Kaiser Napoleon flüchtig, ohne irgend einen Mann Truppen, zurückkehren würde.

Die Pest der Hoffnungslosigkeit, die über Deutschland vorzüglich eine lange Zeit geweht hat, sollte jetzt vorüber seyn, da ein solches Donnerwetter die politische Atmosphäre gereinigt hat.

Die Zeit, da sich der Kriegsschauplatz wieder eröffnen, und der Gang dieser großen Weltbegebenheit sich weiter entwickeln soll, rückt heran. Wer in stumpfer Gedankenlosigkeit die Zeit der Waffenruhe in ihrer tiefen Stille hätte vorüberfluthen lassen, wem nur noch das Getöse der abgerollten Begebenheiten dumpf in den Ohren tönte, wer ohne einen Faden des Urtheils, ohne einen leuchtenden Funken erworbener Einsicht in das Dunkel der Zukunft hinaus schauete, wie könnte der mit Muth und Vertrauen vorwärts schreiten? die mit der menschlichen Natur verschwisterte Furcht würde ihm mit jedem Schritt Klüfte und Abgründe zeigen. Am unwürdigsten wäre dieß einem Krieger, der für die Sache seines Herzens ficht, der das Vaterland und alles vertheidigt, was dem menschlichen Daseyn Reiz und Wohl geben kann. Seine Seele ist gerichtet auf das Werk der Fürsten und Feldherrn, wie die Seele der Fürsten und Feldherrn selbst. Es ist seine Sache

so gut wie die Ihrige. Es wird ihm wohl thun, von dem Vergangenen und dem Gegenwärtigen zu wissen, was er seinem Standpunkt nach wissen darf, wodurch ihm die Zukunft erhellt wird, und diejenigen Gegenstände vor seinen Blick treten, auf die er sein Vertrauen, seine Hoffnungen, seinen Ehrgeiz richten kann.

Was ich aus eigner schwacher Kraft für diesen Zweck habe thun können, ist hiemit geschehen. Ich weihe diese Zeilen auch Kameraden, und hoffe, daß ein Herz voll Vaterlandsliebe und voll edlem Stolz auf Euern Werth diesen kleinen Dienst, wie schwach er sey, dankbar empfinden wird.

Habe ich Euern Herzen wohl gethan, und Euern Verstand befriedigt, so ist mein Zweck erfüllt, und der Sturm der Begebenheiten mag dann diese Blätter verwehen, daß keine Spur von ihnen übrig bleibt.

Digitized by Google

Uebersicht.

Seite

I. Ursache der veränderten Stellung Preußens am Ende des Feldzugs von 1812. = = = 3

II. Zustand der Armee nach der Schlacht von Auerstädt bis zum Feldzug von 1812 und 13. 5

III. Rüstung Preußens 1813. = = = = 12

IV. Eröffnung des Feldzugs bis zur Schlacht von Görschen. = = = = = = = 15

V. Die Schlacht von Groß-Görschen. Rückzug bis Bauzen. = = = = = = 25

VI. Die Schlacht von Bauzen. Rückzug bis in die Gegend von Schweidnitz. = = = 40

VII. Betrachtungen über die nahe Zukunft. = 68

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google